

Neuer Wormärtz

Sozialdemokratisches Wochenblatt

Aus dem Inhalt:

Gruss nach Schweden
Das Heer und das Gold
Wie sie Frankreich sehen

Prix: Fr. 1,50

EN AVANT! Hebdomadaire en langue allemande
Redaktion und Verlag: 30, Rue des Ecoles, Paris-5. Téléphone: Odéon 42-58

Dokument der Kriegsschuld

Neue Drohungen, neue Erpressungen, neue Vertragsbrüche

Der Führer hat sich in seiner Reichstagsrede vom 28. April selbst das Vertrauen des deutschen Volkes auf seine Führung ausgesprochen. Die wachsende Unsicherheit und das Gefühl einer bevorstehenden Katastrophe im deutschen Volk strafen diese Versicherung Lüge. Seine Rede und die Politik, die sie begründete, erfordern eine Stellungnahme der deutschen Opposition. Sie ist klar und eindeutig: diese Rede war eine der gefährlichsten Brandstifterreden, die je jemals gehalten hat. Sie entsprach der wahnwitzigen Parole aus der Kriegszeit: „Feinde ringsum, mag es sein! Hier werden noch Kriegserklärungen entgegengenommen.“ Sie zeigt, dass die in die Defensive gedrängte Hitlerpolitik ebenso gefährlich, ebenso provokatorisch ebenso grössenwahnwitzig und herostratisch ist wie seine Offensivpolitik. Wir erkennen beim Anhören dieser Rede deutlich: hier spricht ein Hasardeur, der das deutsche Volk in eine unheilvolle Sackgasse geführt hat und der nun erkennt, dass die Katastrophe über ihn kommt, wenn er nicht noch im letzten Augenblick durch frechste Drohungen den Ring sprengen kann, der sich um ihn schliesst.

Man könnte das verworrene Lügennetz der Hitlerschen Argumentation sorgfältig auflösen. Zu jeder Begründung, die er gibt, findet sich in der gleichen Rede ein Widerspruch. Man könnte alle Positionen dieser Rede zusammenstellen mit entgegengesetzten Positionen aus früheren Reden und Kundgebungen, man könnte die ganze Aufeinanderfolge von Lüge, Verrat, Treulosigkeit, Wortbruch, Betrug zusammenstellen, die seine Politik darstellt. Aber wozu? Wer nimmt seine Argumentation noch ernst? Die Zeiten sind vorbei, wo man ihm auf dem Maul sah, statt auf die Fäuste.

Diese Rede enthält zwei zynische Vertragsbrüche und die Androhung des Bruchs einer wiederholt und feierlich gegebenen Zusage. Das ist ihr Hauptinhalt. Er richtet sich gegen Frankreich, England und Polen. Der „Völkische Beobachter“ hat diese drei Punkte durch die Hauptüberschriften über dem Wortlaut der Rede lapidar gezeigt:

„Die Antwort des Führers an Roosevelt und die Welt: „Verzicht auf Elsass-Lothringen keine Selbstverständlichkeit.“

„Voraussetzungen des Flottenvertrages beseitigt.“ „Deutsch-polnisches Nichtangriffsabkommen nicht mehr bestehend.“

Die Weltöffentlichkeit hat diese neuen Vertragsbrüche mit weit grösserer Ruhe aufgenommen als vorhergehende Vertragsbrüche. Sie ist inzwischen an offene Gewalttat gewöhnt. Ihre Reaktion auf diese Vertragsbrüche zeigt, dass die Unterschrift Deutschlands unter internationalen Verträgen überhaupt nichts mehr wert ist.

Die Drohung gegen Frankreich ist nicht allen klar geworden. Sie liegt in dem Passus seiner Rede über Elsass-Lothringen. Er lautete:

„Ich habe nicht, wie Frankreich im Jahre 1870-71 es tat, die Abtretung Elsass-Lothringens als für die Zukunft untragbar bezeichnet, sondern ich habe hier einen Unterschied gemacht zwischen dem Saargebiet und den beiden einstigen Reichsländern. Und in dieser meiner Einstellung ist weder

eine Revision erfolgt noch wird eine Revision erfolgen. Und ich habe diese Einstellung im Innern weder publizistisch noch sonst irgendwie ein einziges Mal durchbrechen oder in Frage stellen lassen.“

Die Rückkehr des Saargebietes hatte sämtliche territorialen Probleme zwischen Frankreich und Deutschland in Europa aus der Welt geschafft.

Ich habe es allerdings immer als bedauerlich empfunden, dass die französischen Staatsmänner diese Haltung als etwas Selbstverständliches betrachteten. So liegen diese Dinge nun nicht.

Ich habe diese Einstellung nicht etwa gepredigt aus Angst vor Frankreich. Ich sehe als einstiger Soldat keinerlei Veranlassung für eine solche Angst. Ausserdem habe ich ja in bezug auf das Saargebiet keinen Zweifel gelassen, dass die Nichtzurückgabe dieses Gebiets an Deutschland von uns nicht hingenommen werden würde. Nein, ich habe diese Einstellung Frankreich gegenüber betätigt als den Ausdruck einer Einsicht in die Notwendigkeit, in Europa irgendwie zum Frieden zu kommen und nicht durch die Offenhaltung unbegrenzter Forderungen und ewiger Revisionen den Keim für eine fortdauernde Unsicherheit oder gar Spannung zu legen.

Wenn diese Spannung nun trotzdem entstanden ist, dann ist dafür nicht Deutschland verantwortlich, sondern es sind jene internationalen Elemente, die diese Spannung planmässig herbeiführen, um ihren kapitalistischen Interessen dienen zu können.“

Das ist keineswegs die Zusicherung, dass er die Elsass-Lothringische Frage ein für allemal nicht aufwerfen werde, sondern es ist die Drohung, dass er seine Zusicherung als hinfällig, als durch die Schuld der anderen überholt bezeichnen könne. Es ist dieselbe Methode, die er bei der ZerreiSSung des Locarno-Vertrages angewandt hat. Es ist nötig, einen Blick auf die Geschichte der ZerreiSSung des Locarno-Vertrages zu werfen, damit man versteht, welche Absichten die neueste Hitlerrede erkennen lässt.

Am 21. Mai 1935 hatte Hitler in seiner Reichstagsrede die Anerkennung des Locarno-Paktes wiederholt, aber schon mit dem listigen Zusatz: solange die anderen Vertragspartner ihn erfüllen. Im gleichen Atemzuge hatte er Frankreich beschuldigt, dass es ihm die Aufrechterhaltung des Paktes erschwere. Am 29. Mai 1935 behauptete die deutsche Regierung in einem langen Memorandum, dass der Abschluss des französisch-russischen Beistandspaktes dem Sinn des Locarno-Vertrages zuwiderlaufe. Sie liess erkennen, dass sie den Locarno-Pakt nur zu respektieren gedenke, wenn man ihr freie Hand im Osten lasse. Sämtliche Regierungen, die am Locarno-Pakt beteiligt waren, darunter auch die italienische, wiesen diese Auffassung zurück.

Am 27. Januar 1936 wiederholte Baron von Neurath in London die zweideutige Versicherung, dass Deutschland den Pakt von Locarno voll zu respektieren gedenke, vorausgesetzt, dass auch die anderen ihn dem Geiste und dem Buchstaben nach erfüllen würden. Aber Hitler war längst entschlossen, ihn zu zerreiSSen. Am Vorabend der endgültigen ZerreiSSung versuchte er noch durch eine List Frankreich von der Ratifizierung des französisch-russischen Beistandspaktes abzuhalten und es damit zu isolieren. In dem bekannten Interview im Paris-Midi vom 28. Februar 1936 liess er die

Fata Morgana einer deutsch-französischen Entente am Horizont erscheinen. Es ist interessant sich zu erinnern, dass er als Muster für einen deutsch-französischen Vertrag eben den deutsch-polnischen Vertrag anpries, den er jetzt zerrissen hat. Am 7. März 1936 zerriss Hitler schliesslich den Locarno-Pakt mit der Begründung, dass Frankreich ihn durch den Abschluss eines Beistandspaktes mit Russland selbst zerrissen habe. Es ist auch bekannt, dass er die ZerreiSSung des Vertrages — so wie in seiner neuesten Rede — begleitete mit der Erklärung, dass er bereit sei, in neue Verhandlungen einzutreten.

Ueberblickt man diese Entwicklung, so erkennt man, dass er selbst die Gültigkeit seiner Zusicherung über Elsass-Lothringen relativieren wollte und dass er bereits angekündigt hat, dass er die Voraussetzungen, unter denen sie gegeben worden sind, als nicht mehr bestehend ansieht. Man könnte geneigt sein, achselzuckend zu sagen, dass sein Wort ohnehin nichts gilt. Wollte man sich aber darauf beschränken, so würde man die Augen davor verschliessen, dass er auch in diesem speziellen Falle schon entschlossen ist, sein Wort zu brechen.

Die Methode der ZerreiSSung des Locarno-Vertrages und die Begründungen, die damals gegeben wurden, sind bei der ZerreiSSung des deutsch-polnischen Nichtangriffsabkommens wiederholt worden. Es ist dieselbe Argumentation: weil Polen, das einen bilateralen Vertrag mit Deutschland hatte, einen Vertrag mit England eingegangen ist, habe es selbst einseitig den deutsch-polnischen Pakt verletzt. Wie seinerzeit bei den Behauptungen über Nichtvereinbarkeit des französisch-russischen Beistandspaktes mit dem Locarno-Pakt ist die Unsinnigkeit und das Widerspruchsvolle dieser Argumentation auch diesmal sofort von allen Seiten aufgedeckt und aufgezeigt worden.

Endlich ist die gleiche Art der Begründung auch für die ZerreiSSung des deutsch-englischen Flottenabkommens gegeben worden: Weil England nicht ein für allemal neutral bleiben will, welche Politik Deutschland auch immer einschlägt, so sieht Hitler die Voraussetzungen dieses Vertrages nicht mehr als gegeben an. Wir haben in der vorhergehenden Nummer ausführlich erörtert, welche Forderungen Hitler an die englische Politik stellt. Die ZerreiSSung des Flottenvertrages ist seine Antwort auf den Zusammenbruch seiner Spekulation.

Bei diesen drei Hauptpunkten handelt es sich also um die Wiederholung der politischen Systematik, mit der die Hitlerpolitik vorgeht. Die Verträge, die sie abschliessen will und die sie abschliesst, verfolgen einen ganz klaren Zweck: sie wollen das Opfer eines deutschen Angriffs isolieren und Deutschland die Gewissheit geben, dass die andern, mit denen Deutschland Verträge hat, still halten, wenn Deutschland sein Opfer erwürgt. Sie dienen dem Zweck, Deutschland eine überlegene Macht gegen jene Länder zu sichern, die es anzugreifen gedenkt. Hitlerdeutschland schliesst seine Verträge nur unter der Voraussetzung, dass sie die Machtlage zugunsten seiner aggressiven Politik verändern. Treten politische Geschehnisse ein,

die die Isolierung des Opfers beeinträchtigen oder die Machtlage zu ungunsten Deutschlands verändern, so pfeift die deutsche Regierung auf alles Vertragsrecht und setzt sich über Geist und Buchstaben der von ihr selbst geschlossenen Verträge hinweg. Die deutsche Politik nimmt für sich in Anspruch Militärbündnisse zu schliessen, ihre Streitmacht zu Lande und in der Luft zu verstärken und ihre Macht durch gewaltsame Eroberungen zu vergrössern, ohne dass sie in solchem Vorgehen eine Erschütterung der Grundlagen oder der Voraussetzung der Verträge erblickt, die sie abgeschlossen hat. Sie betrachtet aber ein gleiches Vorgehen ihrer Vertragspartner geradezu als feindseligen Akt.

Sie hat erkennen lassen, dass sie Frankreich den Besitz Elsass-Lothringens garantieren will unter der Voraussetzung, dass Frankreich ihr völlig freie Hand in Europa gibt und Italien in Afrika, dass sie den deutsch-englischen Flottenvertrag einzuhalten gedenkt, wenn England seine gesamte Politik nach den deutschen Wünschen einrichtet und dass sie Polen nicht angreifen wird, wenn dieses Land sich wehrlos ausliefert und freiwillig alles gibt, was die deutsche Politik sonst nur mit Gewalt erobern könnte.

Bei dieser Methode ist klar erkennbar, dass es völlig wertlos ist, wenn sich die deutsche Politik England und Polen gegenüber im gleichen Atemzuge mit dem Vertragsbruch zu neuen Verhandlungen bereit erklärt. Ein Blick auf die Systematik der deutschen Politik in den letzten Jahren zeigt, dass es sich dabei nicht um ein wirkliches Verhandlungsangebot, sondern nur um die Deckung des Vertragsbruchs handelt.

Diese Systematik der deutschen Politik hatte in der Vergangenheit ein allgemeines Ziel und ein spezielles. Das allgemeine Ziel war, Deutschland die unbedingte Uebermacht in Europa zu verschaffen, das spezielle, die Tschechoslowakei als erstes Opfer des deutschen Angriffs zu isolieren. Der Fall des Opfers hat Europa erschreckt, das nun umfassende Abwehrmassnahmen trifft. Hitlers Politik hat auch für die Zukunft ein allgemeines und ein spezielles Ziel: die Bildung einer Uebermacht gegen Deutschland zu stören oder zu zerstören und Polen als das nächste Opfer des Angriffs zu isolieren.

Polen soll das nächste Opfer sein. Hitler hat Polen ein Angebot gemacht, das „das gewaltigste Entgegenkommen darstellt, das an sich denkbar war.“ Er wollte von Polen „nur“ den Verzicht auf den Freistadtcharakter von Danzig und die Zustimmung dazu, dass Deutschland Polen politisch und strategisch vom Meer abschneidet, und dass es Polen strategisch vollkommen umfasst. Weil der also Bedachte dieses „einmalige Angebot“ abgelehnt hat, hat Hitler den Vertrag zerrissen, dessen Inhalt es war, dass Deutschland Polen nicht angreifen werde. Dieser Vertragsbruch ist nicht minder zynisch als die Annektion der Tschechoslowakei.

Das Opfer soll zur Strecke gebracht werden durch frechste Drohungen und Erpressungen. Komme ich nur erst zu Verhandlungen, in denen ich bei den anderen wieder einmal die Friedensillusion aufsteigen lassen kann, so kann

das Opfer soll zur Strecke gebracht werden durch frechste Drohungen und Erpressungen. Komme ich nur erst zu Verhandlungen, in denen ich bei den anderen wieder einmal die Friedensillusion aufsteigen lassen kann, so kann

das Opfer soll zur Strecke gebracht werden durch frechste Drohungen und Erpressungen. Komme ich nur erst zu Verhandlungen, in denen ich bei den anderen wieder einmal die Friedensillusion aufsteigen lassen kann, so kann

Das Meer und das Gold

Die Wehrpflicht und das neue Budget in England

ich dann ohne Gefahr das Opfer fallen — das ist die Spekulation, mit der sich die Hitlersche Politik aus der gegenwärtigen Umklammerung zu befreien gedenkt. Diese Politik verfügt über keine andere Methode als die der Erpressung mit dem Kriege. Man erkennt auch, dass diese Politik heute in die Defensive geraten ist und dass ihr, wenn der Bund gegen den Erpresser sich als fest erweist, nur noch der Krieg selbst übrig bleibt. Für diesen Fall aber weiss alle Welt, dass Hitlerdeutschland die Schuld am Kriege trägt.

Wenn einst im Namen des deutschen Volkes und in seinem Interesse den Kriegsverbrechern der Prozess gemacht werden wird, so wird die Rede Hitlers vom 28. April 1939 eines der vornehmsten Beweisstücke gegen sie sein! C. G.

Verblendete Überheblichkeit

Der Hohn gegen die amerikanische Friedensinitiative

Hitler hat die Friedensinitiative des Präsidenten Roosevelt abgelehnt. Er hat die Ablehnung begleitet mit einer langen Polemik vom Niveau einer Vorstadtversammlung. Die Form dieser Ablehnung zeigt seine verblendete Überheblichkeit. Hitler hat in seiner Rede sehr viel gesprochen von den vierzehn Punkten Wilsons und vom Versailler Vertrag. Es ist zeitgemässer, das deutsche Volk daran zu erinnern, wie die gleiche verblendete Überheblichkeit des kaiserlichen Systems, seine Verbrechen und seine Dummheit die Vereinigten Staaten in den Krieg gegen Deutschland gebracht hat, und dass diese Teilnahme trotz aller höhnischen Prahlerei des kaiserlichen Systems von kriegsentscheidender Wirkung war.

Die Presse Hitlers müht sich, das amerikanische Porzellan noch weiter zu zerschlagen. Der Chefredakteur des „Völkischen Beobachters“ versieht die Ablehnung mit einer Fülle von Beleidigungen gegen Roosevelt:

„Der freche Versuch, mit Gewalt der bornierten Kriegsschuldlüge von Anno 1919 heute erneut zu einer schamlosen Auferstehung zu verhelfen...“

„Sein arrogantes Telegramm“
„Die Souveränität des deutschen Geistes gegenüber jenen, die sich die Herren der Welt zu sein dünken“

„Politische Hinrichtung Roosevelts durch den Führer“

Der absolut ablehnende Charakter der Hitlerschen Antwort wird unterstrichen:

„Wer wagt es eigentlich jetzt noch von Roosevelts Botschaft zu sprechen? Ist sie überhaupt noch da?“

„Es ist das geschichtliche Verdienst der Führerrede, die Dinge so dargestellt zu haben, wie sie wirklich liegen. Was gehen uns da in einem solchen Augenblick die Stülbungen eines Herrn Roosevelt noch an? Nichts!“

Eines Tages werden die Folgen dieser verbrecherischen Überheblichkeit sichtbar werden: an dem Tage, an dem die Vereinigten Staaten als Gegner Deutschlands in den Weltkrieg eintreten werden. An diesem Tage wird an der Schuld der Hitler und Genossen niemand zweifeln.

Katastrophenstimmung

Reisende, die aus Deutschland zurückkommen, pflegen neuerdings besonders eindringlich von der Katastrophenstimmung zu erzählen, die sie dort angetroffen haben und die sich u. a. darin äussert, dass kleine Leute in leichtsinniger Weise geschäftliche Verpflichtungen eingehen, an deren Fälligkeit sie nicht glauben, weil es ja „nicht mehr lange so weitergehen kann“. Da mündliche Berichte immerhin subjektiv gefärbt sein können, ist es interessant, die Beobachtungen der Deutschlandfahrer in der deutschen Presse selbst bestätigt zu finden. Die Essener „National-Zeitung“ Nr. 107 klagt über eine zunehmende „Verschuldung breiter Schichten unseres Volkes“. Das Borgunwesen führe sogar bereits zu einer „weitgehenden und wesentlichen Pöbelung des Arbeitseinsatzes“.

„Beobachtungen und Mitteilungen aus der Praxis des täglichen Lebens, die man sich an recht zahlreichen Stellen jederzeit beschaffen kann, lassen erkennen, dass auf die Dauer ein Zustand nicht tragbar ist, der einzelne Volksgenossen veranlasst, in der Art, wie sie ihre Kräfte einsetzen, nicht das Letzte herzugeben. Wer einmal verschuldet ist, kommt bekanntlich sehr schwer aus dieser Kette wieder heraus, und der Überdruß, der diese Menschen — mit vollem Recht — packt, macht sich dann in Handlungen geltend, die im Sinne einer Herabsetzung der Leistungen wirken. Bekannt sind sol-

Jetzt zählen nicht mehr Reden, jetzt sind nur mehr Tatsachen wichtig, die die militärische Stärke oder die strategischen Positionen bestimmen. Eine solche Tatsache ist der Uebergang Englands zur Wehrpflicht. Noch bis vor wenigen Wochen hatte sich die Regierung Chamberlain gegen die Einführung des Zwanges gewehrt und an dem Prinzip der Freiwilligkeit festgehalten. Erst der fortgesetzte Druck der öffentlichen Meinung hat ihren Widerstand überwunden, — ein nicht hoch genug zu veranschlagendes Symptom für den Stimmungsumschwung und die zunehmende Entschlossenheit in den breiten Massen, den Angriffen der Diktaturen ein Ende zu machen.

Die Massnahme, die jetzt getroffen wird, ist nur ein Anfang. Zunächst werden die Zwanzigjährigen einberufen, und die Zahl der Stellungspflichtigen dieses Jahrgangs dürfte etwas mehr als 200 000 betragen. Sie werden zunächst ein halbes Jahr ausgebildet und haben dann die Wahl, entweder dreieinhalb Jahre in der Territorialarmee zu dienen oder zu einer Spezialreserve überzutreten, die zu periodischen Übungen verpflichtet ist. Aber neben dem Dienstpflichtprinzip bleibt die Freiwilligenwerbung bestehen, die in der letzten Zeit unleugbar einen grossen Erfolg gehabt hat. Sie allein garantiert schon die kurz vorher beschlossene Vergrößerung der Territorialarmee von 6 auf 32 Divisionen. Die Durchsetzung des Prinzips der Wehrpflicht sichert aber darüber hinaus jede Stärkung der Armee, die die aussenpolitische Entwicklung etwa nötig erscheinen lässt. Die Schranke, die bisher durch die Freiwilligkeit der Meldungen gegeben war, die für die Landarmee immer geringer waren als für die Flotte und Luftwaffe, ist gefallen. In dem Masse, in dem die rasch an Leistungsfähigkeit wachsende Rüstungsindustrie für die Bewaffnung der wachsenden Armee sorgen kann und in dem Masse, in dem genügend Offiziere für die Ausbildung gewonnen werden, wird England eine wachsende Landarmee zu seiner überragend grossen Seemacht und seiner rasch zunehmenden Luftflotte hinzufügen.

England schafft sich so die neue Armee seiner neuen Aussenpolitik. Die Garantie-Verpflichtungen, die es im Osten übernommen hat, erfordern von Anfang an ein viel stärkeres Eingreifen Englands auf dem Kontinent als im vergangenen Krieg. Damals ist England erst zu Beginn des Jahres 1916 zur allgemeinen Wehrpflicht übergegangen. Das hat nicht gehindert, dass England bereits im letzten Kriege immer gewaltigere Truppenmassen auf den Kontinent werfen konnte, so dass es bei seinem Ende fast vier Millionen Mann unter Waffen stehen hatte. Jetzt hatte die englische Regierung angekündigt, dass bei einem neuen Kriegsausbruch alle Vorbereitungen für die sofortige Durchführung der

che Fälle, wo Scheu vor einem festen Arbeitsverhältnis herrscht, wo lieber Vertretungen mit von Dritten meist unkontrollierbarem Einkommen übernommen werden oder wo aus Angst vor den ewig drohenden Zugriffen der Gläubiger ständig die Stellung gewechselt wird, wo man aus einer Wohnung in die andere zieht und — nach der alten Regel, dass drei mal umgezogen so gut wie einmal abgebrannt ist — ständig in eine immer stärker werdende Not und Verdrückung hineingerät, oder Fälle, wo Schulden und immer wieder Schulden die Familien zerrütten, die richtige Erziehung des Nachwuchses verhindern oder wo Schulden schliesslich die Ursache zu verbrecherischen Handlungen werden.“

Die „National-Zeitung“ selbst bekämpft die Ansicht, es handle sich hier um Einzelfälle, denen volkswirtschaftlich kein Gewicht beizumessen sei:

„Als bekannt dürfen wohl die leider immer zahlreicher werdenden Fälle vorausgesetzt werden, wo eine bewusste Drosselung der Leistung, beispielsweise das Verfahren von Feierschichten, mit der Absicht vorgenommen wird, das Einkommen nicht weit über die pfändungsfreie Grenze ansteigen zu lassen, da es doch zum grössten Teil fortgepfändert wird. Aus verschiedenen Berichten amtlicher oder privater Stellen geht hervor, dass es sich hier beileibe nicht um Einzelfälle handelt, sondern dass sie so zahlreich vorkommen, dass sie zu einer durchaus spürbaren Minderung der Gesamtleistungen eines Unternehmens bereits geführt haben.“

Wehrpflicht getroffen seien. Aber das Unbefriedigende dieser Lösung, nicht nur für England, sondern auch für seine Verbündeten, wurde immer offensichtlicher. Indem Hitler durch die Besetzung der Tschechoslowakei, indem Musolini durch die Aufwerfung der Mittelmeerfrage die Aenderung der englischen Aussenpolitik erzwingen, wurden sie zugleich die Väter der allgemeinen Wehrpflicht in England.

Es ist begreiflich, dass ein so tief gehender Bruch mit der englischen Tradition, die in Friedenszeiten die allgemeine Wehrpflicht ablehnte, und sie gleich nach Beendigung des letzten Krieges wieder abgeschafft hatte, auf Widerstand stösst. Die ganze innere Geschichte Englands, der seit 1688 sich vollziehende, von keinen schweren Erschütterungen unterbrochene Aufstieg zur Demokratie, ist ja zweifellos zu einem guten Teil dem Fehlen des Militarismus zu verdanken. Jetzt aber ist, nicht zuletzt durch die Unterlassungen der englischen Politik seit 1933, der Zwang entstanden, diese Demokratie mit den Mitteln zu verteidigen, die England nun einmal von mächtigen Gegnern, deren Ausrüstung es nicht rechtzeitig verhindert hat, aufgenötigt wird. Not kennt kein Gebot, und deshalb erscheint der Widerstand, zu dessen Träger sich die Labour-Party, aber nicht sie allein, gemacht hat, von vornherein wenig aussichtsreich. Die englische Aufrüstung darf keine Lücke zeigen, wenn sie den Erfolg, die Verhinderung neuer Angriffe oder, wenn dies unmöglich ist, den Sieg über die feindlichen Mächte erreichen will. Erst wenn die Macht der feindlichen Militarismen „so oder so“ wirkungslos geworden ist, wird England sich selbst wieder, wie nach 1918, von seinem eigenen Militarismus befreien.

Mit der Mobilisierung der Menschen geht Hand in Hand die Mobilisierung der materiellen Kräfte. Dies spiegelt sich auch in dem neuen englischen Budget wieder. Die gesamten Rüstungsausgaben werden sich in dem am 1. April begonnene Etatjahr 1939/40 auf 630 Millionen Pfund (nach dem offiziellen Kurs berechnet etwa 8 Milliarden Mark) belaufen, gegenüber 400 Millionen in dem eben abgelaufenen und 265 Millionen Pfund im Vorjahr. Von dieser Summe werden 380 Millionen auf Anleihe genommen, während im abgelaufenen Jahr 128 Millionen auf dem Anleihewege gedeckt wurden. Der Rest wird auf das ordentliche Budget übernommen. Dieses zeigt 942,6 Millionen Einnahmen und 942,4 Millionen Ausgaben, eine Steigerung von etwas weniger als 3 Millionen gegenüber dem eben abgeschlossenen Finanzjahr. Ordentliches und ausserordentliches Budget zusammen, die in diesem Jahre 1 068 Millionen Pfund erreichten, werden 1939/40 auf 1 322 Mill. steigen. Um das Gleichgewicht im ordentlichen Haushalt herzustellen, werden Steuererhö-

Ercheinungen dieser Art pflegen in solchem Umfange immer dann aufzutreten, wenn der Glaube an die Festigkeit eines politischen und wirtschaftlichen Systems erschältert ist, wenn das Volk eine Katastrophe wittert und keiner zu „den Dummen“ gehören möchte, die bis zum letzten Tage spüren, um dann auf einen Schlag alles zu verlieren. Die deutsche Republik hat in den Jahren vor 1935 erfahren müssen, wie ein derartiger Vertrauensschwund die Stabilität eines Staatswesens untergraben kann und mit welcher Geschwindigkeit die unsicher gewordenen Staatsbürger jene Katastrophe, deren Voraussetzungen sie selbst bestimmt, selbst herbeiführen helfen. Nun ist ein autoritäres Regime durch Strömungen solcher Art gewiss weniger gefährdet als ein demokratisches. Wenigstens im Frieden. Aber dafür pflegt im Kriege die niedergehaltene Unzufriedenheit nach einiger Zeit desto heftiger durchzubrechen. — Von welcher Seite aus man die gegenwärtige Situation der nationalsozialistischen Diktatur immer betrachtet — sie ist, aussen wie innenpolitisch, ungünstiger denn je.

Namen, die Ihnen misfallen

Der französische Marineminister hat Anweisung gegeben, mit dem Bau von vier Zerstörern zu beginnen. Die Namen, die diese Schiffe tragen sollen, misfallen dem „Völkischen Beobachter“. Er nennt sie „charakteristisch“ und „geschmacklos“:

hungen von rund 24 Mill. Pfd. notwendig. Der Hauptteil entfällt auf eine Erhöhung der Automobilsteuer und der Zusatzsteuer auf hohe Einkommen. Von den indirekten werden besonders die Tabaksteuer und, in geringerem Masse, die Zuckersteuer erhöht. Es ist charakteristisch, dass diese Steuern einerseits den eigentlichen Luxuskonsum treffen wollen, da die Automobilsteuer den Absatz der schweren Wagen stärker hemmen wird als den der mittleren und leichteren und die stärkere Besteuerung der hohen Einkommen denselben Zweck verfolgt, andererseits angesichts des stärkeren Einfuhrbedarfs an Rüstungsrohstoffen den Import entbehrlicherer Waren einzuschränken suchen.

Trotz der neuen und ausserordentlichen Anspannung, die das englische Budget aufweist, bleibt England, von den besonderen Verhältnissen der Vereinigten Staaten abgesehen, das einzige Land, das imstande ist, den riesig anwachsenden Rüstungsbedarf ohne Gefahr finanzieller Zerrüttung oder Währungsgefährdung zu bestreiten. Angesichts des englischen Kapitalreichtums ist die Aufnahme einer Summe von 380 Mill. Pfd. auf dem Anleihewege, die zum Teil kurzfristig, zum Teil langfristig aufgenommen wird, möglich, ohne ein die Wertschaff beunruhigendes Ansteigen der Zinssätze und erst recht ohne eine Gefährdung der Währung. Englands Finanzgebarung steht auch jetzt im stärksten Gegensatz zur deutschen. Im letzten Etatsjahr betragen die deutschen Sten-einnahmen 17 Milliarden Rm., die deutschen Ausgaben aber etwa 28 Milliarden. Davon wurden 8 Milliarden durch sog. langfristige Anleihen gedeckt, die schwebende Schuld aber gleichzeitig um 3 Milliarden vermehrt. Jetzt muss Deutschland sogar auf die Finanzierung mittels langfristiger Anleihen verzichten und verstärkt mittels der Steuergutschriften die rein inflationistische Finanzierung. Die deutschen Finanzen sind bereits in einem gefährlichen Zustand der Zerrüttung, während England erst seit zwei Jahren in verhältnismässig mässigem Grade seinen Kapitalmarkt, den stärksten der Welt, in Anspruch nehmen muss. Andererseits haben wir wiederholt gezeigt, wie überbeansprucht die deutsche Wirtschaft durch die Rüstungsproduktion ist, wie menschliche und materielle Produktivkräfte nicht mehr zur weiteren Steigerung der Produktion ausreichen, sondern sich nicht mehr zum vollständigen Ersatz der verbrauchten Produktionsmittel. In England dagegen sind noch grosse Reserven an Arbeitskraft und industrieller Kapazität zur Verfügung und dahinter stehen die riesigen Hilfsquellen des Empire der Vereinigten Staaten.

Der Ausgang des Rüstungswettlaufes auf den sich Hitler eingelassen hat, ist nicht mehr zweifelhaft.

Dr. Richard Kern

„Sämtliche Kriegsschiffe, die in geschmacklosen Anspielungen die Namen „Le Corse“, „Le Tunesien“, „L'Alsace“ und „Le Breton“ tragen sollen, werden in Nantes gebaut.“

Es ist bekannt, dass Italien Tunis und Korsika von Frankreich rauben möchte, aber unzweifelhaft gehören diese Gebiete Frankreich. Seit wann ist es geschmacklos, wenn der Besitzer eines von einem Häuptling begehrten Portemonnaies sagt: es gehört mir? Warum ist es geschmacklos, wenn Frankreich ein Kriegsschiff „Der Elsass“ nennt, warum ist es nicht geschmacklos, wenn Deutschland ein Kriegsschiff „Korsika“ nennt? Wir verstehen schon: der „Völkische Beobachter“ meint, eigentlich sollte das Elsass uns. Aber was ist mit der Tatsache? Hier erinnern wir uns der Tatsache, dass die nationalistische deutsche Propaganda Flugblätter an die Bretonen geschickt hat, mit der Aufforderung, sich von Frankreich auf Grund ihres völkischen Empfindens zu separieren.

Was doch ein unaufmerksamer Hitlergelehrter alles in einer halben Zeile verraten kann!

7 812 tschechische Arbeiter sind bis ins Reich verfrachtet und dort auf die unterschiedlichsten Gebiete verteilt worden, um unschädlich zu machen. Vor allem in Bayern, Hannover und Schleswig-Holstein erhalten die Zwangsdeportierten Arbeit zugewiesen.

Südwest in Braun Auf Hängepeters Spuren

Der lange angekündigte Kolonialfilm wurde nunmehr in München herausgebracht; er tritt seinen Zug durch das Dritte Reich an, und der deutsche Leser erfährt in der Pressereklame mit Staunen:

„Deutsch ist das Gesicht grosser Teile Afrikas und deutsch ist das Gesicht ihrer Städte. Deutsche Kolonialpioniere und deutsche Farmer haben aus dem Land der Wüste und des Dschungels ein glückliches Sonnenland gemacht, und heute noch wie einst ist deutscher Einfluss und deutsche Kultur im schwarzen Erdteil massgebend.“

Mehr kann man kaum anfragen und so geht es auch weiter:

„Dieser, unter dem Protektorat von General Ritter von Epp stehende Bildstreifen wurde von einer deutschen Afrikaexpedition unter mancherlei Schwierigkeiten, die die Mandatsverwaltungen aus beliebigen Gründen bereiteten, gedreht und zeigt in prächtigen Aufnahmen, was deutsche Menschen mit zähem Fleiss in generationenlanger Arbeit schon vor dem Kriege in Deutsch-Ost und Deutsch-Südwest geleistet haben und was sie heute noch vollbringen, wie es heute wieder unter den Deutschen in unseren Kolonien zugeht und wie sie glauben und hoffen, dass des Reiches Flagge recht, recht bald wieder das amtliche Hoheitszeichen werde.“

So entstand ein regelrechter Anklagefilm gegen die Mandatsmächte:

„Schwer ist die Aufbauarbeit dort unten, weil die Schmach von Versailles in unseren Kolonien alles zerschlagen hat, was deutscher Fleiss sich geschaffen hatte; das sieht man aus dem reichen Bildmaterial immer wieder. Aber mag auch die Unterdrückungspolitik der Mandatsverwaltungen noch so eifrig betrieben werden, es ist ein erhebendes Gefühl, zu sehen, wie in treuer Zusammenarbeit mit Eingeborenen von Deutschen der Boden urbar gemacht wird und Dörfer entstehen.“

Es geht also auch ohne deutsche Oberherrschafft und die „Unterdrückungspolitik“ scheint sich nur gegen SA-Spielerei und Losreisungshetze zu richten, aber da liest man schon, der Film erbringe „den unzweifelhaften Beweis, dass Deutschland mit seinen kolonialen Fähigkeiten an der Spitze aller kolonisierenden Mächte steht.“ So leicht sind im Lande ohne Pressefreiheit solche Beweise zu erbringen. Die Kasse Feder steckt auch nicht, als die Expedition endlich Deutsch-Südwestafrika erreicht hat.

„... wo deutsche Ordnung, deutscher Fleiss und deutsche Kultur in wohlthuendem Gegensatz zu der Trübseligkeit des englischen Betschuanalandes stehen. — Deutschum herrscht vor, wohin man schaut, stolz flattert auch das Hakenkreuz über deutschen Siedlungen und Farmen. — Auch die deutsche Jugend Afrikas marschiert unter dem Hakenkreuz, auch dort hört man die Fanfaren der Hitler-Jugend, und in den oft meilenweit entlegenen deutschen Schulen wird das Deutschum so treu gepflegt und bewahrt wie in der Heimat.“

Kurz: Freiheit, wohin man blickt. Wozu also das Geschrei über die angebliche Unterdrückungspolitik der Mandatsverwaltungen? So treu dürfen die Agitatoren des Hakenkreuzes da unten ihr „Deutschum“ pflegen, dass sich ein Deutscher demokratischer Gesinnung unter seinen Landsleuten nicht halten kann. Der mit dem Gelde des Reiches geschmiedete Terror funktioniert tadellos und erscheint den Leitern des braunen Vereins der Auslandsdeutschen geradezu als mustergültig. Nirgends lässt der Bildstreifen etwas von diesem mit allen Gemeinheiten arbeitenden Boykott spüren, nichts auch von der schändlichen Niedermetzung der Hereros durch deutsche Kolonialtruppen. Nichts davon, wie man einst einen Hängepeters hier wüten liess. Wieviel sadistische Bestialität würde heute in diese Kolonien gespült werden, wenn sie in die Fänge des braunen Folter- und Hängepeters geriete?

Mehr Begeisterung

Zur am Geburtstag des Führers geschah es, dass die „Frankfurter Zeitung“ einen Artikel brachte, der über die grosse Zeit philosophierte und darlegte, wie sehr alle Zeitgenossen eigentlich davon mitgerissen werden müssen. Und doch:

„Und doch: wird es uns in jedem Augenblick oder doch an jedem Tage wirklich klar, in was für einer Zeit wir leben? Scheint uns nicht sehr oft — wenn wir von nationalen Feiertagen und Feiern Normalzeit“ gewöhnlich, nehmen wir in die Hand gegeben sind, die Geschichte, unsere Geschichte, unsere Zeit, deren Gelehrten wir sind, mit wachen Sinnen und klarem Bewusstsein zu erleben und zu erfahren? Selbst wenn wir untereinander, zusammen oder unter Freunden und Kollegen von den politischen Vorgängen reden, selbst dann noch geschieht es oft mit halbem Sinn, reden wir mit halbem Verstand, hören wir mit halbem Ohr.“

Was also will Schmock? Meint er: Gut, dass es so ist, wir hielten die ewigen und sinnlosen Spannungen, überaupt bei dieser

Die Eindeutschung der Tschechoslowaken wird vom braunen System mit ebensoviel Eifer als Verlogenheit betrieben. Breit berichtet die Hitlerpresse vom „Aufbau der Partei im Protektorat“. Der Kreis Prag soll 24 Ortsgruppen umfassen. Kreisleiter wurde P. Konstantin Höss, „drei Jahre Hauptamtsleiter der SDP im Prager Parlament“. „Gross ist der Jubel in der „National-Zeitung“ über den angeblichen Andrang derer, die in die NSDAP wollen. Und wieviel Deutsche, von denen man gar nichts wusste, überall in den tschechische Gebieten wohnen.“

„Gerade draussen bei den Streudeutschen fühlt man das freudige Wollen, sich nach den Jahren des Kampfes, der Not und der Opfer, nach jahrelangem Ringen um das Deutschum, jetzt frei zum Nationalsozialismus zu bekennen. Wir bekommen begeisterte Zuschriften von Deutschen aus Dörfern, Dörfchen und Flecken in teilweise rein tschechische Gebieten, wo wir gar keine Deutschen mehr vermuteten oder nur bei früheren Wahlen entsprechende Feststellungen treffen konnten.“

Jawohl, da sitzen viele Gemischtsprachige umher, die sich Oesterreicher nannten, als Habsburg regierte, die sich zur Tschechoslowakei bekannten, als die aus der Taufe gehoben wurde, und die sich wieder auf ihr „Deutschum“ besannen, als das braune Wellblech über sie hereinprasselte. Welch ein Wertzuwachs, diese Streudeutschen; ein Name, der so schön ist, dass er nur von den braunen Sprachschöpfern erfunden werden konnte. Bald werden wir von der neuen „Ausrichtung“ und der „Breitenarbeit“ unter den Streudeutschen lesen, und der streudeutsche Gruss wird ihr Zeichen sein. Damit sie alle sich nicht zu wohl fühlen, werden ihnen die Warle des Allrechts zahlreich vor die Nase gesetzt:

„Ferner werden die durch die Dienststellen des Protektorats, die Wehrmacht und die Polizei nach Prag kommenden

Ein rührendes Protektorat

Deutschfeindliche Demonstrationen der Tschechen

Deutschen in echter Kameradschaft innerhalb der Bewegung als einfache Mitglieder und in führenden Positionen dazu beitragen, dass ein gesunder Austausch vom Allrecht zum Prager Deutschum geschaffen wird.“

Wie in Oesterreich: die fetten Posten besetzen wir! Im selben Naziblatt konnte man am 26. April lesen, wie rasch die deutsche Wehrmacht feste Brücken der Sympathie zwischen Deutschen und Tschechen geschlagen habe. Die Eroberung der tschechischen Jugend werde der Antisemitismus besorgen. Rührend der Anblick, wenn der deutsche Unteroffizier ein tschechisches Kind betreut — dem Berichterstatter tränen ergriffen die Augen. Ja, langsam bröckelt die Greuelpropaganda, die unter Benesch gegen das Dritte Reich ruchlos betrieben wurde.

Aber plötzlich stutzt der deutsche Leser, denn im Nachrichtenenteil steht allerhand anderes. Da liest er:

Prag, 26. April. In der Stadt Pilsen, die seit von Juden stark durchsetzt war, ist es in den letzten Tagen in dreissig — zeitlich und räumlich auseinanderliegenden — Fällen zu Salzsäureanschlägen auf deutsche Soldaten gekommen.

Zur deutlichen Warnung und Abschreckung vor einer Wiederholung dieser hinterhältigen Streiche wurden in Pilsen hundert Personen, und zwar 50 Juden und 50 tschechische Marxisten, verhaftet. Die Stadt wird für die angerichteten Schäden haftbar gemacht.

„National-Zeitung“, 26. 4.

Das mit den Juden kennt der Leser, immerhin sind 50 Tschechen dabei, die mit einem Federzug zu Marxisten wurden. Einige Tage vorher jedoch las man von der Niedertracht „tschechischer Faschisten“, die einer tschechisch angestrichenen, von der NSDAP geschobenen „Volksgemeinschaft“ den Kampf ansagten:

„Die Gegenwirkungen gegen die Bemühungen der „Volksgemeinschaft“, das ganze tschechische Volk in einer Ein-

heitsfront zu sammeln, gehen Hand in Hand mit einem spürbaren Umsichgreifen der Flüsterpropaganda, deren Urheber neuerdings nicht vor dem Unfug zurückzusehen, die Heimkehr des in Amerika befindlichen emigrierten Benesch für den 15. Mai anzukündigen. Der Nährboden, auf dem diese Flüsterpropaganda gedeiht, ist die Kriegsspsychose in den sogenannten Demokratien, von denen aus verkrachte politische Existenzen die Stimmung im tschechischen Volk zu beeinflussen suchen. Auf der anderen Seite kritisierte die „Volksgemeinschaft“ in einer öffentlichen Erklärung auch die Parteigänger des General Gaida, die nach wie vor von der Sonderexistenz der faschistischen Bewegung nicht lassen wollen.“

„National-Zeitung, 24. 4.“

Weshalb die „nationale Volksgemeinschaft“ ihren Ortsgruppen Weisung erteilen musste, „ihr unter genauer Angabe des Tatbestandes und der Namen von Zeugen jeden einzelnen Fall der Sabotierung des Werbefeldzuges der Volksgemeinschaft mitzuteilen...“ Tschechen sollen Tschechen ins KZ sperren.

Das also wäre die nackte Wirklichkeit, und wer den Unabhängigkeitskampf der Tschechoslowaken gegen Habsburg in Erinnerung hat, der kann sich die Probleme ausmalen, vor die sich die Gestapo hierzulande gestellt sieht. Zu Hitlers Geburtstag demonstrierte Prag am Denkmal von Jan Huss. Am Vorabend der Hitlerrede zogen tschechische Massen in Prag zum Wilson-Denkmal, um Roosevelt zu ehren. Die Gestapo befahl den tschechischen Polizisten, die Kundgebung zu verhindern. Aber wie unter den Habsburgern, so erwiesen sich die Prager Polizisten auch in diesem Falle als ungeeignet, die Massen zu zerstreuen; das Denkmal wurde mit Blumen übersät.

Der deutsche Unteroffizier, mit tschechischen Kindern und Müttern fraternisierend — es ist ein Oeldruck für den neudeutschen Untertan.

Die verschwundene Nation

Frick und die Minderheiten — Volkszählung unter Terror

Frick hat neulich eine Rede über die im Dritten Reich lebenden nationalen Minderheiten gehalten. Natürlich versicherte er, dass die Nazis heissen Herzens bemüht seien, für das Wohlergehen dieser Minoritäten zu sorgen, und dass sie deren nationale Freiheit und Eigenheit nicht im mindesten antasten und beeinträchtigen würden.

Solehe Versicherungen hören sich schön an und verpflichten zu gar nichts. Herr Frick gibt sie gern. Sein Herr und Meister hat den Oesterreichern und den Tschechen auch mehrfach feierlich versichert, dass er ihre Grenzen nie und nimmer antasten wolle...

Welch brutale Knebelung und Vernichtung allen „Vokstruppen“-Eigenlebens im Dritten Reich in Wahrheit vor sich geht, darüber sind die Leser des Neuen Vorwärts längst orientiert. Im übrigen lieferte Fricks Heuchelrede selbst einen hinreichend deutlichen Beweis. Der Herr Innenminister leitete seine Ausführungen mit einer Aufzählung ein, die alle in Deutschland jetzt lebenden fremden Volksgruppen, fein säuberlich der Grösse nach geordnet, Revue passieren liess. Acht Minoritäten wurden aufgezählt: Tschechen, Polen, Kroaten, Slovenen, Magyaren, Dänen, Slowaken, Litauer. Dass die Juden, denen die Nazis ja ihr Deutschum absprechen, fehlen, ist nicht weiter verwunderlich. Davon wollen wir hier also einmal ganz absehen. Aber Herrn Fricks Register hat noch ein anderes Loch. Und

durch dieses Loch hindurch ist eine ganze Volksgruppe von 62.000 Menschen, eine Minorität mit eigener Sprache, eigenen Sitten und Traditionen — spurlos verschwunden. Nämlich die in der Lausitz und in Sachsen in einem fest umrissenen Siedlungsgebiet lebenden Wenden.

Eine Volksgruppe, eine, wenn auch zahlenmässig kleine, Nation, ist von dem Minderheitenschutz Frick glattweg fortgezauert worden, in der Versenkung verschwunden, als gäbe sie gar nicht. Und die Wenden können nicht einmal Einspruch erheben, nicht einmal durch irgend ein vernünftiges Lebenszeichen ihre Existenz kundtun. Denn erstens darf im Hitlerstaat sowieso niemand gegen das Wort eines Führers aufmucken und zweitens sind seit einiger Zeit alle wendischen Organisationen, Zeitungen, Schulen und Kulturreinrichtungen verboten. Wer sich zum Wendentum bekennt, wird als staatsgefährlicher Hochverräter entsprechend behandelt.

Wenn Herr Frick nächstens mal wieder sein Register vorträgt, — um welches der recht Volkstümer wird es dann ärmer geworden sein? Welche Minorität wird als nächste von der Liste gestrichen? Mit der für Mitte Mai angesetzten Volkszählung sind, wie hier schon früher dargetan wurde, so mancherlei unsaubere Zwecke verbunden. Sie wird sich u. a. auch als ein Schlag gegen die Minoritäten auswirken. Systematisch werden zurzeit — vor allem

gegen die Polen, die Wenden und gegen die Schleswig-Dänen — von den Amts- und Parteistellen erpresserische Drohungen ausgesprochen. Die Herren Amtswalter, Blockwarte und dergleichen gehen auf Befehl zu den Minderheitsangehörigen ins Haus, um den Leuten energisch und unzweideutig klarzulegen, dass sie sich am 17. Mai zum Deutschum zu bekennen haben, dass sie sich also auf den Fragebogen nicht als Zugehörige einer Minorität bezeichnen dürfen. Wer sich nicht „freiwillig“ als „Volksdeutscher“ bezeichne, nicht Deutsch als Muttersprache angebe, der müsse damit rechnen, dass das deutsche Volk (lies: die Nazi-partei) ihn als „staatspolitisch unzuverlässig“ ansieht, und sowas könne ja bekanntlich seine Nachteile und Folgen haben. ... Ganz offen sagt man das den Leuten ins Gesicht. „Selen Sie vernünftig! Wir wollen doch nur Ihr Bestes!“ mahnt der Herr Amtswalter und lächelt bonhivoll.

Es ist zu erwarten, dass diese Terrorandrohungen eine gewisse Wirkung nicht verfehlen werden. Zahlreiche Minoritätszugehörige werden eingeschüchtert darauf verzichten, sich zu ihrem Volkstum zu bekennen. Triumphierend wird das braune Reich dann an Hand der „Volkszählungs“-Ergebnisse „beweisen“ können, dass die Zahl der Polen und Dänen im Reich weit, weit geringer ist, als sie vom Ausland her allgemein angegeben wird. Und dass es die Wenden, die Frick schon vorsorglich unter den Tisch fallen liess, überhaupt nie gegeben hat,

rer hat diesem Goethewort Beweiskraft verliehen. Wahrhaftig, wann ist der deutsche Mensch begeisterter gewesen als in unserer Zeit.“

Goebbels aber raupte sich die Haare; seine Regie hat wieder einmal nicht geklappt.

Irredentenschulen

In der reichdeutschen Presse liest man:

„Zu dem neuen Jahrgang Adolf-Hitler-Schüler, der in diesen Tagen die Ordensburg Crössinsee bezog, gehören auch zehn auslandsdeutsche Pimpfe. Sie stellen die Anwesenheit aus einem kürzlich in Tübingen durchgeführten auslandsdeutschen Pimpfenlager dar, zu dem die wichtigsten reichdeutschen Kolonien aus allen Teilen der Welt Jungen entsandt hatten.“

Die Adolf-Hitler-Schulen dienen also u. a. dem Zweck, die deutsche Irredenta in aller Herren Ländern mit Anführern zu versorgen, mit Mächtgern-Diktatoren und Henkeleins aller Art. Auch die Auffüllung des

Spionage-Dienstes aus den Reserven der braunen Dressuranstalten dürfte keine Schwierigkeiten machen. Erstaunlich ist nur, dass die verschiedenen Gastländer offenbar bereit sind, die Burschen nach der Beendigung ihrer Ausbildungszeit zurückzunehmen.

Der deutsche Rundfunk sendet seit dem 25. April auch in arabischer Sprache und in Afrikaans, dem in der Südafrikanischen Union vorherrschenden Idiom.

Beamte und Lehrer in Deutschland dürfen berufsständischen konfessionellen Vereinigungen auch dann nicht mehr angehören, wenn sie vor dem Antritt ihres öffentlichen Dienstes Geistliche gewesen sind. Das Verbot betrifft vor allem theologische Hochschullehrer, die noch gewisse kirchliche Handlungen ausführen dürfen und Studienräte, die aus der kirchlichen Laufbahn als Religionslehrer in den Schuldienst übergegangen sind.

Frs. franz. Unterr. bei diplom. profess.
GROSSBART,
 2, rue Gustave Roussin Paris (18^e)

Emigrant erbittet Zusendung gebrauchter Briefmarken. Sendungen an K. K. 13, Expedition des Blattes.

ZUSCHNEIDE- und NAEHSCHULE
 Umstellungskurse für Auswanderer in Zuschneiden und Naehen
 Mit meiner patentierten Erfindung erlernen Sie Naehen und Zuschneiden in garantiert 8 Tagen. Billigste Berechnung. Auskünfte jederzeit kostenlos. Generalvertreter für meine patentierte Zuschneideerfindung in allen Laendern gesucht. Auch für Modelle und Modellnachteile nach neuesten eigenen Entwürfen werden Vertreter für das Ausland gesucht.
 Zuschneide-Schule FRIEDMAN, Paris (3^e) 9, rue Montmorency Métro: Arts et Métiers

Achtung!
 Sie kaufen prima geräuchertes Fleisch- und Wurstwaren zur Festlichkeit tafelfertig zu Hause.
 Bei Bedarf kommen Sie in die Warschauer Wurstgeschäft von
MON JACQUES
 61, Bd Belleville, PARIS (11^e)

Vereidigte Übersetzerin
 bei den Pariser Gerichten, von Dokum. für: Pässe, Ehescheidungen, Naturalisation usw. Schnellsten
H. MICHEL, 2, r. Gust.-Zédé (16^e) Jas 43-53

ERSTKLASSIGE MASSARBEIT
 zu denkbar billigsten Preisen bei dem bestrenommierten
Schneider GOTHARD
 23, Rue Clauzel (9^e) — Tel.: TRU 03-37
 Métro: St-GEORGES oder PIGALLE

ALLE MALERARBEITEN
 für Geschäfte, Wohnungen. Moderne Ausführung, auch in Plastik und Tapeten.
 Verlangen Sie unverbindlichen Kostenschlag:
Atelier DAVID CHMIELNICKI
 2, Impasse de Béarn, PARIS (3^e)
 — Tél. Arc. 57-39 — Métro: Chemin-Vert

MARTIN Gosmar
 Drucksachen
 Bürobedarf
 Schreibmaschinen
 35, RUE DE DANTZIG, PARIS-XV
 TÉLÉPHONE LECOURBE 83-43

REISEBÜRO
 und
 konzessionierte Auswanderungs-Agentur
 in Frankreich erteilt kostenlose Beratung in allen Einwanderungsfragen.
 Passagen nach Argentinien, Brasilien, Uruguay, Paraguay und allen Ländern Zentral- und Nordamerikas.
 Eigene Agenturen in allen Ländern von Süd- und Zentralamerika.
 Schriftl. Anfragen an: **NEUER VORWERTS,** 30, Rue des Ecoles, Paris (5^e) - ODE 42-58

Ausserdem Spezial-REPARATUR-Abteilung für sämtl. Aenderungen
 AUBESSERUNGEN UND WENDEN. Ausführung zur vollsten Zufriedenheit.
ALLES ALTE WIRD WIE NEU
 Auf Wunsch erfolgt Abholung. Umtausch und Verkauf aller gebrauchten Kleider.

Französin, deutschsprechend, erteilt französischen Unterricht f. Anfänger und Konversation — Kinder und Erwachsene
Mme Manga-Bell, 86, r. Oliv. de Serres (15^e)

Bücher und Bilder bei Biblion
 Deutsche Buchhandlung — Leihbibliothek
 Alle Neuerscheinungen vorraetig.
 25, rue Bréa, Paris VI^e — Tel.: DAN 40-77

Einwanderungs-Angelegenheiten

REICHLER, 16, rue Bichat, Paris-10^e **BOT. 96-89**
 ZAHLT HOECHSTE PREISE
für getrag. Herrengarderobe

Französische Stunden
 von französischen Studenten
 Umgangssprache — Literatur — Besond. Methoden für Kinder. — Kommt ins Haus. — Billige Preise.
RENÉ LARSONNEUR
 54, Rue Amiot — Telefon: Roq. 15-19

LINOLEUM-BALATUM M. WAIS
 ZUSCHNEIDEN UND LIEFERUNG GRATIS
 BEKANNT FÜR BILLIGSTE PREISE
 98, Bd. MENILMONTANT - TEL: OBE 12-55
 117, FAUBG. DU TEMPLE - TEL: BOT 40-04
 RABATT BEI VORZEIGEN DER ANNONCE

H. ELY GOLDSMITH
 Spezialist in Einwanderungs-Sachen
VEREINIGTE STAATEN - CUBA
 HAUPTBUREAU: HAVANA-BUREAU:
 60 East 42nd Str Calle 25 d. 855
 New York City Havana, Cuba
 Telegramm-Adressen:
BRICKTOP, New York BRICKTOP, Havana
 Ausführliche Prospekte liegen bei den meisten der in diesem Blatte inserierenden Rechtsanwälte auf.

50.- Frs. monatliche Ratenzahlung liefere ich Ihnen elegant gearbeitete Massanzüge und Maentel zu billigen Preisen. Alle Reparaturen, Wenden etc. in eigener Werkstat prompt und preiswert.
ZOLF
 47 bis, rue de la Folie Regnault
 Métro: Père-Lachaise Tél Roq. 63-41.

Massage medical par Dipl. d'Etat
PIURES, VENTOUSES
Mme HIGONNET
 97, rue de Rome (2-7 Uhr) - Tél.: Car. 16-31

ZIGARETTEN-HÜLSEN - FABRIK
 Durch Selbstanfertigung Ihrer Zigaretten sparen Sie Geld und Gesundheit durch meine vom Laboratorium anerkannte Filterzigarettenhülse. Bei Bestellung von 1000 Stück frei Haus auch ausserhalb Paris
Maison GLINKA, Suc. L. Moszkowicz
 44, Rue Galande, Paris (5^e) Tél. Odé 54-88
 Auch erhältlich in der Buchhandlung „Lita“
 59, Rue Meslay, Paris-3, Acr. 38-11

Anwälte

Zahnärzte

MASSAGE, PEDICURE, MANICURE
 in und ausser dem Hause
 77, rue Taitbout — Paris-9^e
 TELEFON: TRINITE 55-18

Dokumenten-Fotografie
 Spezial-Geschäft für fotogr. Reproduktionen
LEONARD
 Je Seite: erster Abzug Frs. 10.-
 Jeder folgende Abzug nach Grösse Frs. 2.50-3.-
 Poesse: 4 Doppelseiten Frs. 35.-
 Sauber, schnell, diskret. Negative w. aufbewahrt
 12, rue Alasseur (15^e); Ch. de M. Suffren 27-31
 M-o Motte-Piquet (1 Min). Autobus 25.33. A.X. Y.

Dr. jur. ADAMOFF
 RECHTSANWALT (früher Berlin)
 85, Rue de la Convention - Paris
 Métro: Boucicaut — Tel.: Vaug. 59-07

Dr. Katz-Kipen
 ZAHNARZT de la Faculté de Médecine de Paris
 17, rue Beranger - Métro: République
 Telefon: ARC. 79-52
 Sprechstunden durchgehend von 8-9 Uhr
 Donnerstag und Sonntag von 8-12 Uhr

MASSAGE, PEDICURE, MANICURE
 Diplomiert, Damen und Herren
MADAME VIVIANE
 247, Faubourg St-Martin - PARIS (10^e)
 Métro: Louis Blanc

Deutschsprechende Apotheke
 17, boul. du Temple, Paris-3^e
 ARCHIVES 54-05
 fertigt Ihnen alle Rezepte und deutsche Spezialitäten wie Essigsäure Tonerde usw. an
 Geöffnet taeglich bis 10 Uhr abends, auch Sonntags

ALLE PROZESSE, VERWALTUNGSANGELEGENHEITEN, STEUERN, VERSICHERUNGEN ETC.
 Sprechstunden 6-8 Uhr nachmittags

Ärzte
Dr. MISES Spezialarzt
 für Frauenkrankheiten u. Geburtshilfe
 19, av. de la Porte-Brunet, PARIS (19^e)
 Téléphone: BOT 28-08
 Sprechst.: 1-4 u. 6-9 sowie auf Verabredung
 Man spricht deutsch!

Verkäufe
 RADIO-OCCASIONSKAUEFE
 von 150 - 450 Frs. garantiert gute Apparate. Reparaturen aller Marken auch im Hause.
“RADIO M.W.”
 54 bis, av. de la Motte-Picquet, PARIS-15^e
 Telefon: Suf. 44-37

Das CHINASEIDENE HEMD
M. Golzmann
 1, Bd. HAUSSMANN
 überdauert alles
 Spezialist in Hemden u. Pyjamas. Wiener-Schnitt, engl. opt. chin. Seide
 Lager und nach Mass ab Frs. 49.-
 Beste Einkaufsquelle für Wiederverkäufer

Juristisches Büro
M. ZONAND
 26, rue des Rosiers, PARIS (4^e)
 Métro St-Paul Tél. Arch. 93-49
 Sämtliche juristischen, kommerziellen und Steuer-Angelegenheiten. Beglaubigte Uebersetzungen.
 Sprechstunden taeglich 6-8, ausser Sonntag.

DEUTSCHER SPECIALARZT
 GESCHLECHTSKRANKHEITEN
 Garantierte Heilung
 57, rue de Clichy - PARIS (9^e)
 Täglich von 5 - 8 Uhr abends

Gelegenheitskaeufe in Brillanten, Uhren, Ringen etc. zu denkbar billigen Preisen
 Ankauf von Goldwaren, Brillanten etc. zu Höchstpreisen.
 Reparaturen von Uhren etc. zu billigen Preisen
 57, rue Rambuteau Métro: Rambuteau
 Geöffnet von 1/2 9 bis 7 Uhr abends

ELEGANTE HEMDEN
 nach Mass, aus besten englischen und französischen Stoffen. Anfertigung aus Stoffen, die die Kunden selbst bringen, zu sehr günstigen Preisen direkt beim Fachmann.
SIEKERSKI
 2, Boulevard de Magenta, Métro République

GABINET JURIDIQUE
Dr. jur. TH. TICHAUER
 fröh. Rechtsanwalt u. Notar in Berlin
 103 bis, rue Nollet, Paris-17^e. Tél. Mar. 64-02
 Besprechung nach telefonischer Verabredung.

FACHÄRZTIN
 für Augen, Hals, Nase, Ohren
Dr. M. GEFTER
 77, Boulevard de Grenelle, Paris (15^e)
 Métro: Duplex Tél: Ség. 32-30
 Empfängt taeglich von 4-8 Uhr oder nach telefonischer Verabredung.
 Man spricht deutsch.

PHOTOCOPIEN VON DOKUMENTEN
 PASSPHOTOS: sofort bestans und billigst
PHOTO-DAVID
 9, boulevard des Italiens

STUDIO D'ART BORIS 59, RUE SAINT-ANTOINE, PARIS (4^e)
 Métro: Bastille — Telefon: Archives 05-10
 Photokopie von Dokumenten. Vorschriftsmässig! Naturgetreu! Aeusserst preiswert!
 Passphotos: sofort, bestans, billigst. — Spezialpreise.

FRANZOESISCH - DEUTSCHES ANWALTSBUERO
Dr. F. HIRSCHLER
 (früher MANNHEIM)
 in Zusammenarbeit mit französischem Cabinet
 40, rue d'Artois (Nähe Etoile) Ely. 77-94

PRAKTISCHER ARZT
 für alle Krankheiten, Facharzt für Haut-, Blut- und Geschlechtskrankheiten.
 Bestrahlungen, Hohensonne etc.
 Sprechstunden Dienstag, Donnerstag, Sonnabend von 1/2 2 - 4 Uhr und 6 - 8 Uhr abends oder Rendez-vous. - Soziale Versicherung
 184, Fbg. St-Denis, PARIS 10^e. Tél. Nord 59-08
 Man spricht deutsch

SCHREIBMASCHINEN
 OSNER
 5, Rue Mayran PARIS (IX^e)
 Tél. TRUD 62-28
 Ersatzteile und Bürobedarf

Sie kaufen direkt ab Fabrik!
TAPISSERIE, LITERIE
 2, rue de la Mare (71, rue Menilmontant)
 Paris (20^e) Tél. MEN 47-57
 Ausnahme - Angebot Canapé-lits (für 2 Personen) 550 Frs
 MATELAS, DIVANS, FAUTEUILS ETC.

F. HARIF
 100, rue du Chemin-Vert, 100
 Métro Saint-Maur - Tél. ROQ. 45-15
 Beratung in allen Rechtsfragen
 Buchführung, Steuern
 Sprechstunden taeglich 6-8 Uhr nachm.

FELDMAN JURISTISCHES BUERO — Tel.: MEN 92-1
 27, RUE RAMPONEAU, PARIS (XX^e)
 Beratung von Steuern, Patenten, Register de Commerce, Kompagniegeschäfte, Naturalisation, Fremden Gesetze. — Uebersetzungen in alle Sprachen. — Spezialität: Unfallversicherung.
 Sprechstunden von 6-9 Uhr nachmittags. Sonntag von 10-12 Uhr vormittags

Maschinen für Industrie und Hausgebrauch mit und ohne Motor. Neue und gebrauchte. Tausch von Maschinen. Reparaturen von Maschinen aller Systeme, alle Zubehoeerteile. Sonstige für Radio-Apparate.
M. GERSONOVICZ
 71, rue des Amandiers, Paris (20^e) Tél. Ménil. 83-40
 Métro: Père-Lachaise

Vereidigter Uebersetzer in allen Sprachen bei allen BEHOERDEN zugelassen.
CABINET DAVID — Gradué en Droit - Expert Comptable — Expert Traducteur Juré —
 Rechtsberatungen, Buchführung, Steuerfragen - 58, rue Amelot, Métro St-Sébastien, PARIS-XI^e
 Sprechstunden taeglich von 4-8 Uhr nachmittags - Sonntag von 10-12 Uhr vormittags

Bei allen Unfällen wenden Sie sich sofort an
Rechtsanwalt A. VERBA Licencié en Droit de la Faculté de Paris - - - -
 19, rue de l'Entrepôt - Tél.: BOT 70-87
 Spezialist in Versicherungen und Unfällen
 Unternehmen Sie nichts selbst, denn jede Unvorsichtigkeit kann Ihr Schaden sein. Beratung kostenlos. Kein Prozesskostenvorschuss. - Annahme aller anderen juristischen und Steuerfragen. - Sprechstunden taeglich von 6 Uhr bis 8 Uhr 30 nachmittags oder telefonische Verabredung.

Verkauf von neuen und gebrauchten elektrischen Motoren. Alle Reparaturen an elektrischen Motoren werden ausgeführt.
MEJERI, 71, Rue Fontaine-au-Roi, Paris-XI^e Telefon: OBE 18-92

ELECTRO-RADIO
 7, rue de Pall - Kao 7, PARIS (20^e) — Métro: Belleville - Couronnes
 Ständig grosses Lager von Radioapparaten in allen Preislagen und Fabrikaten. Alle Zubehoeerteile Vorführung und Besuch unverbindlich. Alle Zubehoeerteile ständig auf Lager. Kredit bis 18 Monate

Gruss nach Schweden

Zum Parteijubiläum der schwedischen Sozialdemokratie / Von Otto Wels

Die schwedische Sozialdemokratie veranstaltete aus Anlass ihres 50jährigen Bestehens am 23. April im Stockholmer Konzerthaus eine eindrucksvolle Jubiläumsfeier, zu der die schwedische Partei auch die Sozialistische Arbeiter-Internationale und die skandinavischen Bruderparteien eingeladen hatte. Für die Sozialistische Arbeiter-Internationale nahm Léon Blum an der Feier teil. Die Jubiläumsnummer des Stockholmer „Social-Demokraten“ veröffentlichte u. a. auch eine Begrüssung des Vorsitzenden der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands, des Genossen Otto Wels, die wir wegen ihrer interessanten historischen Erinnerungen hier wiedergeben:

Es ist für einen deutschen Sozialdemokraten in dieser Zeit recht schwer, einer ihm so nahestehenden Partei einen Jubiläumsgross zu entsenden. Gar zu gross ist der Kontrast der beiderseitigen Lebensbedingungen, gar zu gross das niederdrückende Gefühl, um angesichts der Fortschritte der schwedischen Sozialdemokratie den Sturz der deutschen Arbeiterbewegung nicht umso schmerzlicher zu empfinden. Wer von uns könnte auch nur die Gefühle des Dankes so vollkommen zum Ausdruck bringen, wie es bei der grandiosen Hilfeleistung der schwedischen Arbeiterschaft für die jetzt verfolgten und Bedrängten aus Deutschland und anderen Ländern notwendig wäre. Aber Worte sind dazu wohl überhaupt nicht ausreichend, und so bleibt nur übrig der unzerstörbare Wille zur Tat, die aufgehäuften Dankeschuld dereinst im Sinne und im Geiste der schwedischen Sozialdemokratie abzutragen, die nun ihr 50jähriges Bestehen feierlich begehen kann. Sie feiert es in einer Epoche der Entwicklung Europas, die den politischen Himmel voll drohender Wolken zeigt, die einen Gewittersturm anzukünden scheinen. Liegt doch die Zukunft heute gerade so dunkel über der Welt wie im Jahre 1914, als eure Partei die ersten 25 Jahre ihres Bestehens feiern konnte.

Da sei es mir gestattet, eine Erinnerung aus jener Zeit wiederzugeben, die sich unauslöschlich meinem Gedächtnis eingebrannt hat. Es war kurz nach dem Beginn des Weltkrieges, als der deutsche Parteivorstand Hjalmar Branting als Besucher begrüßen konnte. Branting schloss in Berlin eine Reise ab, die ihn nach England durch Belgien und Frankreich geführt hatte, und von der er uns in tiefster Sorge eine eindrucksvolle Schilderung gab. Der Hass, der die Völker gegen alles, was deutsch war, durchwühlte; der Hass, der sich in dem Einmarsch in Belgien entzündete und durch die Art der Kriegsführung und der Propaganda ins Riesenhafte gesteigert war, fand durch ihn einen nur zu beredten Schilderer. Immer wieder betonte er vor allem den ernstesten Kriegswillen Englands, und kategorisch wies er jeden Zweifel daran zurück, dass England in der Lage wäre, ein Millionenheer seiner Söhne ins Feld zu stellen. „Verlasst Euch darauf, dass England seine Armee auf zweieinhalb Millionen Menschen bringen wird, und dass der Krieg trotz der bisherigen deutschen Erfolge jahrelang dauern wird. Denn England führt diesen Krieg, als seine eigene Sache, mit der ganzen eigenen Fähigkeit. England wird die ganze Welt in seinen Bann zwingen und auch vor der Blockade nicht zurückschrecken. Die Blockade, die auch all die Millionen Frauen, Kinder

und Greise in den Zentralmächten furchtbar treffen wird“.

Wir alle im Parteivorstand waren tief betroffen von dem furchtbaren Ernst, der aus jedem seiner Worte sprach, besonders als er tiefbewegt seiner Ueberzeugung Ausdruck gab, dass die internationale Arbeiterbewegung der Hauptleidtragende des Krieges werden würde. „Es werden zunächst Jahre und Jahre vergehen, ehe ein französischer oder englischer Sozialist einem deutschen Sozialdemokraten die Hand drücken wird“.

Der Krieg nahm seinen Fortgang. Umso höher schlug uns das Herz, als es die Skandinavier — die Dänen und vor allem die Schweden — waren, die im Jahre 1917 den Versuch machten, durch die Stockholmer Friedenskonferenz das Völkermorden zu beenden. Dass der Versuch misslang, schmälert das Verdienst der schwedischen Sozialdemokratie nicht. Waren doch Herzen und Sinne der ganzen leidenden Menschheit damals auf Stockholm gerichtet, die Hoffnung auf Frieden war neu erweckt, das Licht einer neuen internationalen Solidarität strahlte leuchtend von Mälarsee auf das blutende Europa hernieder.

Damals wand sich die schwedische Sozialdemokratie den Lorbeerkränzen unvergänglichen Ruhmes um ihre Fahnen.

Was die skandinavische Arbeiterschaft nach der deutschen Niederlage für die unterernährten deutschen Kinder geleistet hat, hat ihr ein unvergängliches Denkmal in vielen tausend Herzen errichtet. Unvergessen sind die furchtbaren Notstandsjahre, die die riesenhafte Inflation mit sich brachte, aber ebensowenig auch die Betätigung der internationalen Solidarität, durch die der Zusammenbruch der Einrichtungen, die die deutsche Arbeiterbewegung sich in jahrzehntelanger Aufbauarbeit geschaffen hatte, mit verhindert wurde.

Und dann kam im Februar 1925 jener Tag der gemeinsamen Trauer der schwedischen und der deutschen Sozialdemokratie. Es waren genau zehn Jahre nach jenem Besuch in Berlin ins Land gegangen, als Hjalmar Branting die Augen für immer schloss. Und schicksalhaft fühlte ich in doppelter Trauer die tiefe Verbundenheit mit der schwedischen Sozialdemokratie, als ich ihm an seinem Grabe bei rauchendem Flammenschein angesichts der tausenden defilierender Genossen für die deutsche Partei den Dank für seine Lebensarbeit abstattete. Denn zu gleicher Stunde legte man in Berlin den ersten Reichspräsidenten der Republik, Friedrich Ebert, auf die Totenbahre. Alle Vertreter der Arbeiter-Internationale, die sich in Stockholm zusammengefunden hatten, waren sich an jenem Tage bewusst, dass ein Mann zu Grabe getragen wurde, der als Führer des schwedischen Volkes zugleich eine der grössten Gestalten des internationalen Sozialismus war. Ein jeder dachte der denkwürdigen Tagung in den ersten Tagen des Februar 1919 in Bern, an die erste Konferenz der im Kriege zertrümmerten zweiten Internationale. Hjalmar Branting und Arthur Henderson waren es, die, kaum dass der Donner der Kanonen verhallt war, ehe die Friedensschlüsse erfolgt waren, sich das unsterbliche Verdienst erwarben, die Vertreter der Parteien aller Länder zusammenzuberufen, und vor allem war es hierbei wieder Branting, der die Herkulesarbeit auf sich nahm, den Hass aus der Kriegszeit unter den Völkern begraben zu helfen. Ein Unternehmen, dass von grösster Tragweite für die Zukunft und den Frieden der Menschheit sein konnte.

Heute, da die schwedische Sozialdemokratie ihr fünfzigjähriges Parteijubiläum begeht, starrt die Welt wieder in Waffen. Die faschistische Reaktion Deutschlands und Italiens setzt alles daran, sich Europa zu unterjochen. Jedem Parteigenossen in Schweden sind die Leiden bekannt, die der Faschismus über Millionen friedlicher Menschen und Völker gebracht hat. Und ein jeder weiss, dass das Furchtbarste der Welt wohl noch bevorsteht. In dem wirren Taumel der Erlebnisse seit dem Jahre 1933 ist für jeden deutschen Sozialdemokraten der Blick auf die Entwicklung der schwedi-

sehen Partei dennoch unsagbar beruhigend und kräftigend. Zeigt sie doch, dass die politische Taktik und Auffassung richtig war, die die deutsche Partei selbst von jeher verfolgte, und dass ihre furchtbare Niederlage unabweisbar die Folge des Krieges und der Art seiner Liquidierung war, die die Ruhrbesetzung und Inflation zur Folge hatte; dass neben dem hochgepeitschten Nationalismus auch die gewissenlose Spaltung der Arbeiterbewegung die Voraussetzungen für den Sieg des Hitlerschen Nationalismus mit allen seinen Begleiterscheinungen war. Dem schwedischen Volke ist zu seinem Glück alles das erspart geblieben. Der schwedischen Partei gelang es, die Einheit der Bewegung zu erhalten und so ihren glänzenden Aufstieg in ununterbrochener Folge weiterzuführen. Die Einheit im Wollen und die Einheit im Handeln in kluger Abwägung der politischen und wirtschaftlichen Möglichkeiten der jeweiligen Situation charakterisieren ihre Politik. Unter der Führung von Männern wie Per Albin Hansson, Gustaf Möller, Sandler, Engberg und so vieler anderer darf sie stolz auf den durchschrittenen Lebensraum zurückblicken. Die Epoche, in der Schweden zu einer der ersten Militärmächte zählte, liegen Jahrhunderte zurück. Trotzdem ist Schweden auch heute ein starker und achtunggebietender Faktor im Leben der Völker Europas. Wer seine Freiheit antasten wollte, bisse sicher auf schwedischen Granit. Der Sozialdemokratie und dem Sozialismus, dem Fortschritt und der Freiheit galt in fünfzig Jahren der Kampf der Partei. Dass sie ihm mit gleichem Erfolge wie bisher in der Zukunft führen werde, ist unser sehnsüchtiger und heissester Wunsch. Wenn die Fahnen der Partei an Eurem Jubiläumstage über den Massen wehen werden, wird ihr Rauschen auch an uns dringen und unsere Herzen in der Ueberzeugung festigen, dem Sozialismus gehört die Zukunft trotzdem und alledem!

Es lebe die schwedische Sozialdemokratie!

Wie sie Frankreich sehen wollen

Ein deutsches Buch über Frankreich

Dass eine deutsch-französische Verständigung Angelpunkt einer europäischen Friedensregelung von Dauer sein müsste, ist eine Binsenwahrheit. Dass beide Völker sich besser kennen müssten, um sich zu verstehen und zu einem Ausgleich zu gelangen, ist ebenfalls oft gesagt und vielfach versucht worden. Die von gewisser Stelle oft zitierten „14 Jahre der Schmach“ haben unendlich viele solcher Bemühungen gesehen, damals freilich von dem gegen den Staat anrennenden Nationalsozialismus auf das allerheftigste bekämpft. Wer es etwa deutscherseits unternahm, sich mit französischen Friedensfreunden zu treffen oder gar nach Frankreich zu ihnen zu Tagungen zu geben, konnte der wildesten Beschimpfung der Nazipresse gewiss sein. Umgekehrt wurden französische Pazifisten, die nach Deutschland kamen, auf das pöbelhafteste angegriffen.

War man in diesen Jahren auf „nationaler“ Seite geneigt, Frankreich als das Böse schlechthin anzusehen und es als den mächtigsten Unterdrücker Europas und namentlich Deutschlands zu betrachten, so lässt sich heute eher eine Unterschätzung Frankreichs feststellen. Zweifellos unter dem Eindruck der Lektüre von „Mein Kampf“ und den Werken der Hitler'schen Epigonen, die, auf den Spuren des Meisters

wandelnd, sich in Beschimpfungen Frankreichs gefallen, betrachten weite Kreise im Deutschland von heute Frankreich als „sterbende Nation“, als Volk auf absteigender Linie.

Gegen diese Auffassung wendet sich ein deutscher Autor, Paul Distelbarth, in einem kürzlich erschienenen Buche, das den Titel „Neues Werden in Frankreich“ trägt (Verlag Ernst Klett, Stuttgart). Der Verfasser hat lange Jahre in Frankreich gelebt, vieles gut beobachtet, und man kann ihn nicht in die Reihe der reinen Propagandaschriftsteller von Goebbels' Gnaden eingliedern. Aber gerade die Tatsache, dass Distelbarth trotz seines guten Glaubens doch zu einem Werkzeug der Nazipropaganda wird, macht sein Buch so interessant und beweist nur aufs Neue, dass auch der gutgläubigste Schriftsteller im Dritten Reich durch eine Art von force majeure gleichgeschaltet wird.

Distelbarth warnt also davor, Frankreich zu unterschätzen. Es scheine sich, so meint er, allerdings gegenwärtig in einem „Wellental“ zu befinden, doch sei es unwahrscheinlich, dass es dort immer bleiben werde. Welche Rolle weist Distelbarth nun Frankreich, dessen historische Entwicklung er durchaus vernünftig schildert, für dessen geistige Fähigkeiten er voll von Bewunderung ist, und das er als das „Vaterland der Ideen, die

grosse Versorgerin der Menschheit“ bezeichnet, zu?

„Wenn Frankreich sich auf den Schutz seines Erbes beschränkt, wenn es eine allgemein gültige sinnvolle und menschliche Lösung des grossen Problems der Neuordnung der Wirtschaft und der Beziehungen der arbeitenden Menschen untereinander herauszuarbeiten vermag, so wird es getrost auf den künstlich und mit kostspieligen Mitteln aufrechterhaltenen politischen Einfluss im Donaubecken verzichten können, desto grösser wird sein geistiger Einfluss in der Welt werden. Die Voraussetzung freilich ist auch hier, wie für alle grossen politischen Probleme eine dauernde freundschaftliche Einigung zwischen Deutschland und Frankreich...“ (S. 33/4).

Das ist vor München geschrieben (das Buch erschien im Herbst 1938, sein Schlusswort trägt das Datum des 1. Oktober 1938), und doch wohl von einer allzu grossen Primitivität. Mit der bequemen Formel: mir die Macht, dir den Geist! wird sich das deutsch-französische Problem bestimmt nicht lösen lassen. Dafür ist die Entwicklung der letzten Wochen der beste Beweis!

Um dem deutschen Leser nun das, was er „Neues Werden in Frankreich“ nennt, nahe zu bringen, wendet Distelbarth eine interessante Methode an: er lässt französische

Personen (das Buch trägt den Untertitel „Zeugnisse führender Franzosen“) selbst in Uebersetzungen zu Worte kommen. Das muss notwendigerweise — und dessen ist sich Distelbarth auch bewusst — Stückwerk bleiben, schon aus räumlichen Gründen. Um so bezeichnender ist die Auswahl: sie beginnt mit einem Abschnitt aus Lygautys berühmten Essay: „Die soziale Rolle des Offiziers“ (geschrieben 1891), gibt dann Bruchstücke aus dem wichtigen Buch von Paul Desjardins „Le devoir présent“ (ebenfalls 1891), zitiert Maurice Barrès, — dessen Bedeutung für die politische Literatur, gemeinsam mit Charles Maurras, der deutsche Autor richtig erkennt, den er aber als eine Art von französischem „Blut und Boden“-Politiker hinzustellen sich versucht fühlt —, und verweilt ausführlich bei Charles Peguy, dem die von Distelbarth wenig geliebten „Politiker“ erst kürzlich eine Gedenktafel in Paris geweiht haben. Diese erste Gruppe der „Persönlichkeiten“ schliesst mit Duhamel und Jules Romains. Hier steht ganz deutlich das Soldatisch-Patriotische im Vordergrund, woraus es sich wohl erklärt, dass ein Jean Jaurès bei dieser Zusammenstellung fehlt. Dass dieser Mann auf das französische Geistesleben der Vorkriegszeit einen mindest eben so starken Einfluss ausgeübt hat wie Maurras oder Barrès, ist ja wohl nicht zu bestreiten. Auch André Gide und Anatole France werden nur „am Rande“ erwähnt.

Es folgen dann die Gruppen: „Union pour la vérité“, die heute bereits an Bedeutung verloren hat, die „Nouvelle Revue Française und ihr Kreis“, „L'Ordre Nouveau“, „Esprit“, „Nouvel Age“, „Nouveaux Cahiers“. In diesem Teil werden auch die wirtschaftlichen Neversuche dargestellt, so „Le plan français“ vom Marcel Déat und die Ueberfluss-Theorien von Jacques Duboin. Die Rolle der „Ligen“ hält Distelbarth für ausgespielt, freilich nur bis auf Widerruf, dagegen ist er sehr von den Frontkämpferverbänden und ihren Führern eingenommen:

„... Es ist daher durchaus möglich, und in gewisser Hinsicht fast wahrscheinlich, dass das französische Volk dessen Führern eines Tages, wenn die Politiker am Ende ihrer Weisheit angekommen sein werden, die Macht überträgt, damit sie die erforderlichen, einschneidenden Reformen durchführen. Wohin man blickt, man sieht sonst niemanden, der über das nötige Ansehen verfügt“ (S. 205).

Die Haltung der französischen Frontkämpferverbände in der jüngsten Entwicklung dürfte wohl die Begeisterung Distelbarths etwas abgeschwächt haben. Doch ist seine prononzierte Gegenüberstellung von „Politikern“ und „Frontkämpfern“ charakteristisch: sie liegt auf der Linie, die das ganze Buch durchzieht: Herausarbeitung von Gegensätzen innerhalb einer Nation, deren Geschlossenheit Distelbarth selbst zu rühmen nicht müde wird.

Unverhältnismässig viel Raum nimmt bei der Darstellung der „Gruppen“ die Schilderung einer Bewegung ein, die sich „France 1950“ nennt („damit Frankreich 1950 ein moderner Staat sei“) und von der der deutsche Autor erklärt, sie sei in Frankreich nur sehr wenig bekannt. Merkwürdig, dass ihr Leiter sich grade dem Fremden gegenüber ausgesprochen und ihm das unverständlichste Programm übergeben hat. Wir hören von diesem geheimnisvollen Unbekannten, dass er in aller Welt herumreist:

„Er ist heute in London, morgen in Oslo, übermorgen in Helsinki, Berlin, Prag. Dann fährt er wieder nach Amerika... Er kennt die Grossen fast aller Länder der Erde; über seinem Schreibtisch hängt ein Bild von Hermann Goering mit eigenhändiger Widmung... Selbst auf den Redaktionen der grossen Zeitungen, wo man geschulte und findige Späher hat, die in jede Spalte schlüpfen, wo man das Gras wachsen hört, hat man nie davon gehört. Aber deshalb ist dieser Klub doch da, ein Kraft, die mithilft, dass die Entwicklung vorwärts geht, die Dinge reifen...“ (S. 245).

Sollte hier Distelbarth bei aller Geheimnistrickerei nicht zu viel ausgeplaudert haben?!

Der Stellung der Kirchen im heutigen Frankreich und der namentlich im katholischen Lager zutage tretenden sozialen Gruppenarbeit wird Distelbarth gerecht, ebenso der Rolle des Kardinals Verdier, den der „Angriff“ einmal als „Kardinal der Volksfront“ bezeichnete. Wenn der Autor von dem guten Verhältnis zwischen dem Vatikan und der französischen Republik — ohne das mindeste von ihren „LaienGrundgesetzen“ und — Gesetzen preiszugeben — spricht, glaubt man einen gewissen Neid herauszuhören, im Sinne eines Bedauerns, dass in Deutschland nicht Ähnliches möglich ist. Dagegen misst er wohl den protestantischen Kräften eine zu grosse Bedeutung bei, woran es auch nichts ändert, dass der „Temps“, Frankreichs grösstes Blatt, eine Gründung elssässischer Protestanten ist, was Distelbarth wiederholt hervorhebt. Im allgemeinen wird man sagen können, dass im öffentlichen Leben Frankreichs, die Frage ob Protestant oder Katholik keine Rolle spielt, abgesehen von offiziellen Kundgebungen der Kirchen. Wenn Distelbarth hier Gegensätzen nachspürt, so muss man zu dem Schluss kommen, dass er sie sucht als Ansatzpunkte für die Aufspaltung der so bewundernten, aber auch gefürchteten französischen Geistesinheit.

Das wird noch deutlicher bei der Frage der rassenmässigen Abstammung. Distelbarth gefällt sich in Zergliederungen, was lateinischer oder germanischer Herkunft sei, obwohl ihm selbst durchaus bewusst ist, wie wenig der Franzose von derartigen Tüfteleien hören will:

„Die Franzosen sehen es nicht gern, wenn man in ihnen den Zügen der Grundrassen nachgeht, aus denen die Nation zusammengeschmolzen ist; sie halten das für eitel und selbst gefährlich, weil es nur verwirren und spalten könne. Sie sind Franzosen geworden, fühlen sich als Franzosen, als etwas Neues, Einheitsvolk, ein besonderer Typ von Mensch von einer ihm eignen geistigen Haltung... Uns Deutschen aber... wird es leichter, diese andere Art gelten zu lassen, wenn wir wissen, wie stark der germanische Anteil daran ist, stärker, als die Franzosen wahr haben möchten“ (S. 54).

Das ist nun in der Tat eine merkwürdige Art von „Verständigung“: um dem Deutschen das französische Wesen klar zu machen, wird es so dargestellt, wie es selbst nicht sein will, ja wie es absolut nicht ist! Das, was der Franzose für „eitel und gefährlich“ hält, wird bewusst in den Vordergrund gezerrt, zum höheren Ruhme Alfred Rosenbergs und seiner Rassenfanatiker. Kein Zweifel: bei dem deutschen Leser soll der Eindruck entstehen, auch die französische Einheit sei nicht so festgefügt wie es den

Anschein habe. Daraus ergeben sich dann swangläufig ganz bestimmte machtpolitische Vorstellungen. Das ist eine Art des „Süchkenlernens“, die sehr eindeutige Zwecke verfolgt, heute noch geschickt gefärbt, morgen vielleicht schon in tagespolitische Münze umgeschlagen.

Was Distelbarth da treibt ist nichts anderes als jene „bourrage de crâne“, jenes „Vollpfropfen des Schädels“ durch Verbreitung von Tendenznachrichten, eine Methode, von der er selbst sagt, dass der gesunde Menschenverstand des französischen Volkes sie ablehne. Anscheinend glaubt er, bei den Deutschen mehr Erfolg damit zu haben. . . fl.

Das Spiel der Blutlinien Wem gebührt die böhmische Königskrone?

Nein, als wir durch die verwinkelten Gassen der Prager Altstadt liefen und uns von tschechischen Schulkindern gern und immer wieder die Geschichte jener Libussa erzählen liessen, deren farbiges Bild aus den Schaufenstern aller kleinen Antiquariate lächelte, da hatten wir noch keine Ahnung, wessen Ahnfrau wir in der sagenhaften Gründerin der Przemysliden-Dynastie eigentlich verehrten. Wenn wir zum Hradschin hinaufkletterten und den Blick vom blanken Band der Moldau, von den Brückentürmen und steinernen Heiligen fortnahmen, um ihn hinüberzuschicken zum grünen Saum des Scharka-Tales, dann sahen wir vielleicht Libussas weisses Pferd aus dem farbigen Dunst treten, der die alte Stadt selbst bei klarem Wetter zu umgeben pflegte. Aber wir fühlten uns bei alledem nur als fremde, dankbare Gäste unserer slawischen Freunde. Was man im Neureich die Stimme des Blutes nennt, das schwieg in uns. Wenn wir nicht so entartet wären, hätten wir fühlen müssen, dass ganz Prag schon damals auf einen Mann aus den Reihen unserer ehemaligen Landsleute wartete, auf einen Mann, der einen rechtmässigen Anspruch auf die Stadt hatte, auf einen Mann, den heute nur seine Bescheidenheit daran hindert, sich die böhmische Königskrone ins schütterte Haar zu drücken: auf den gewesenen Reichsaussenminister, jetzigen Reichsprotector für Böhmen und Mähren, Konstantin Freiherr von Neurath.

Wir scherzen nicht. Wir halten uns nur in schlichter Gläubigkeit an die neusten Enthüllungen des Sippenforschers Heinrich Banniza von Bazan, dessen urgermanischer Name unser Vertrauen rechtfertigen möge. Dieser Bazan hat soeben festgestellt — und nun zitieren wir die „Essener National-Zeitung“ vom 25. April 1939 —, dass Neurath

„ein Nachkomme der alten böhmischen Könige ist. Ueber die Königin Anna stammt der Reichsprotector ab von den Luxemburgern auf dem böhmischen Thron, Sigismund und Karl IV. Während von den Söhnen Karls IV. der Ahn von Neuraths, Sigismund, die Mark Brandenburg erhielt, mit der dann der Burgraf von Nürnberg belehnt wurde als mit „des Reiches Erzsandbuche“, regierte der andere, Wenzel, in Böhmen.“

Aber beim 14. Jahrhundert hält sich Bazan nicht lange auf.

„Die Ahnenreihe von Neuraths führt noch weiter zurück. Der Vater Karls IV., Johann, hatte die jüngste Tochter des Böhmenkönigs Wenzel II., Elisabeth, ge-

heiratet und war so König von Böhmen geworden. Unter Wenzels Ahnen Ottokar I., der von König Philipp dem Starke die erbliche Königskrone von Böhmen erworben hatte, gewann das Land durch das schon seit je vorhandene so stark deutsche Element einen ungeheuren Aufschwung. Ottokar I. aber gehörte dem ältesten bekannten böhmischen Herrscher Geschlecht, dem der Przemysliden, das sich bis zum 9. Jahrhundert hin nachweisen lässt und das fast von Anfang an in engster Beziehung zum Deutschen Reiche, dessen Kaisern seine Könige heiligten, gestanden hatte.“

Wer wäre geeigneter, als Herr Neurath, sich gleich einem Kaiser huldigen zu lassen?

„Der erste Protector des neuen Deutschen Reiches über Böhmen und Mähren, Konstantin Freiherr von Neurath, knüpft durch seine Ahnenschaft an eine Tradition an, die Jahrhunderte hindurch die enge Verbindung Böhmens mit dem Deutschen Reiche repräsentiert hat. Das Spiel der Blutlinien hat so einen tiefen Sinn über unsere Tage hinaus erhalten.“

Und angesichts dieses „Spielens der Blutlinien“ wagt man in den bolschewistischen westlichen Demokratien zu behaupten, der hakenkreuzlerische Einfall in Prag sei ein frecher Raubzug gewesen, ein Banditenstück ohne gleichen. Mögen die Besatzungstruppen auch mit ihren preussischen Schaftstiefeln die besten Traditionen der Huss-Stadt zertrampeln — das Spiel der Blutlinien macht alles wieder gut. Auf der Haupt des Protectors, des jüngsten Przemysliden namens Neurath, glänzt unsichtbar die böhmische Königskrone, und da es auf Bazans Anregung hin von Libussa abstammt, frisst ihm das weisse Pferd seine Ahnfrau vermutlich um Mitternacht aus der Hand.

Wir wissen nicht, welche Länder Hitler zunächst in seine schützende Obhut zu nehmen wünscht. Aber wir sind überzeugt, dass sich für jedes neue Protectorat ein neuer artverwurzelter Protector finden wird. Wenn schon die Przemysliden nicht eben als Söhne des germanischen Nordens gelten können, so ergeben sich weiter östlich nicht ganz andere Möglichkeiten. Man kann sich in der Tat keinen noch so mongoloide Stamm denken, aus dem z. B. Rosenberg eine Blutlinie nicht mit geringer Anstrengung herleiten könnte. Wo wäre überhaupt ein Volk in Europa, das mit dem deutschen Rassegemisch nicht in irgendeiner Form verwandt und insofern zur Annexion prädisponiert ist?

Hoffentlich findet Mussolini inzwischen das Richtige für Albanien. Er könnte etwa Herrn Bazan beauftragen, Ciano in gerade Linie von dem albanischen Nationalhelden Skanderberg abstimmen zu lassen. Und Bazan vielleicht vom Ur-Urahn des Negus, ungeahnte Möglichkeiten für die „rassische Untermauerung“ immer neuer Gebietsansprüche. Wahrscheinlich haben sich die Mütter gewisser nationalsozialistischer Führer auf afrikanischen Stammbäumen geschaukelt. Sonst könnte die Stimme des Blutes nicht so laut nach Kolonien schreien.

Der römische Vertreter der „Chicago Daily News“, Morwin, ist aus Italien ausgewiesen worden. Seinen Vorgänger hat wenige Monate dasselbe Schicksal ereilt. Es wird immer schwieriger, im faschistischen Cäsarwald nach der Wahrheit zu forschen.

Grosse Zeit

Wenn dir ein paar Rundfunkwellen aufgeregt ins Zimmer flattern und wie tausend Salven knattern — wagst du etwa abzustellen? Nein, indes der Aether grunzt und die deutsche Sprache hanzelt, suchst du Klarheit zu ergattern.

Reichstagssitzung. Wirst du hören, ob sie heute, ob morgen schiessen, oder was sie sonst beschliessen? Nein, Ihr Brüllen wird dich stören, und du weisst am Schluss nicht mehr, armer Irre, als vorher. Doch du lässt dich's nicht verdriessen.

Täglich quälst du deine Ohren. Das Geplapper klingt salanisch, und du hörst es ganz mechanisch, nicht ein Laut geht dir verloren. Klarheit? Du verzweifelst schier. England redet deutsch mit dir, Deutschland kommt dir plötzlich spanisch.

Das sind ganz famose Zeiten. Fühlst beim Ein-, Um-, Zwischenschalten Werte, die dir etwas galten, sacht aus deinem Leben gleiten, und du fragst: wie hat es nur einst die stumpfe Kreatur ohne Rundfunk ausgehalten?

Ja, wir haben grosse Siege über die Natur errungen, haben selbst die Luft gezwungen, dass sie sich den Worten schmiege, die ein Hitler von sich speit. Wer nicht denken will, der schreit, wer nichts weiss, der spricht in Zungen, von sich selber hoch beglückt. Und wer zuhört, wird verrückt.

Albanische Fahrt

Ein regenloser Sommer hatte die Quellen gedörret, die Rinnsale, die von oben kamen und dem Wanderer ab und zu über den Pfad rieselten, wurden dünner und matter. Bleigrauer Himmel hing über den hellen Kalksteinkuppen der nordalbanischen Alpen. September — und noch kein Regen. Es war ein gutes Gefühl, im Tal unten den Fluss über die Blöcke donnern zu hören.

Wir hockten im Hofe einer Malisoren-Pfarrkirche. Auf dem Hange drüben sprangen schwarzberockte Frauen einher und legten Holzrinnen, über die dünne Bergwasser rieselte. Die Erde sog es auf, wie ein trockener Schwamm. Der Kaplan sass in einem niedrigen Sessel. Das Gesicht schmal, gelblich, die Hände lang und knochig. In den dunklen, müde gewordenen Augen glom ein Licht, wenn er von Graz erzählte; sein kurioses Oesterreichisch mischte sich mit italienischen Brocken. Ja, die drei Jahre im Seminar damals, das waren Zeiten... Krapfen, Strudel, helles, herrliches Bier. Nun sass man — Arzt, Seelsorger, Lehrer in einem — seit zehn Jahren in nordalbanischem Gestein. Not ringsum, Hunger, Malaria. Ziegen und Lämmer, hin und wieder ein Maisfeld, das ist alles. Und die alten Sitten verderben. Fluch dem Weltkrieg, der fremdes Kriegsvolk durch die Täler spülte und ein Pfui der Stadt Skutari, der verlockenden, die immer europäischer wird, kaum drei Tagereisen entfernt.

Die trockene Stimme des Kaplans wurde

klagender. Wenn die Malisoren ihre Lämmer auf den Skutariner Markt treiben, kommen die Aelteren immer wieder mit Kopfschütteln zurück. Die Jüngeren jedoch, die träumen von Skutari... Einige nahmen sich gar Frauen aus dieser Stadt, leichter gekleidete Frauen, die nicht in die Sippe passen und sich ungerufen neben den Männern zeigen. Europäische Sitte schleicht sich ein und verdirbt die Berge. Gott seis geklagt. Jüngst ist vor der Kirchentür geschossen worden. Weil ein Mann mit der Frau eines anderen zusammen lebt. Nie vorher ist so etwas vorgekommen in seinem Pfarrkreis, der neun Wegstunden Durchmesser hat. Blutiger Streit vor der Kirchentür... Auch auf die Frau wurde geschossen, auf eine Frau... Nie vorher hat man im Gebiet der Malisoren je so etwas gehört. Unauslöschliche Schmach. Die Frau ist Dienerin, Magd, dem Manne untertan, hat zu warten, bis der Herr sie ruft — aber immer stand sie ausserhalb jeder Blutrache, wie der Gast, der auf seiner Wanderung unter dem Dache eines Hauses Rast hält. Doch manchmal kriecht der Böse in einen naiven Malisorenkopf, heute öfter denn je. Ist ja noch gar nicht lange her, die Sache mit dem jungen Luka. Wollte durchaus auf einen Fremden schießen, denken Sie: Auf einen Fremden, der seinen Weg justament durch unsere Steine nahm, weiss der Himmel warum... .

Ich hatte Mühe, den von der Hitze angeengten Schädel gerade zu halten, wiegte ihn hin und her, düste und dachte an die kleine Malisoren-Herberge in Skutari. Vor vier Tagen erst war es gewesen. Man sass auf hartem Schemel. Erdiger Fussboden. Alte Holzische. Im Halbdunkel ringsum verschwammen die hellen Lammwolljacken und Kappen der Burschen, die sich auf

Bänken reckelten. Eine Giesskanne Wasser ging herum, Brot und Schafkäse wurden dazu gegessen. Arm ist der Malisore, ich lud etliche zu einem Rakki ein. Sie schüttelten die braunen Köpfe. Von fremden Gast freihalten lassen, malisoren hätten sie in ihren Tälern niemand erzählen dürfen. Eine schwache Petroleumlampe flackerte unter der Decke. Mir gegenüber hockte ein Bursche mit gebräuntem runden Gesicht, Rote Leibbinde. Helles Tuch turbanartig um den Kopf gewickelt. Einer vom Stamme der Nikaj. Drei Teller braucht er, um die wenigen Ziegen, die auf dem Marke nicht los geworden, wieder in sein Tal zurück zu treiben. Seine Kameraden redeten ihm zu, er solle dem Gans aus Europa ein Nikaj-Lied singen. Lange gerte er, lächelte gutmütig, steckte schließlich in jedes Ohr einen Finger wie es die Hirten der steinigen Maleija tun, wenn er eine Botschaft hinüber auf den nächsten Hang schreien. Die Lider sanken halb über seine braunen Augen, dann dröhte die Herberge von einem traurigen Sang, der in hellen Kopftönen schwelgte; langgezogene Hirtenrufe, Klage und Aufschrei der Türkenzeit. Alle Indianerschwärze unserer Knabenzeit wurden in mir lebendig. Denn ringsum, diese langen, schmalen Kerle mit roter Leibbinde, Opanken an den Füssen, zerschabten enganliegenden Lammwollflossen — sie hatten Skalplocken, die unter den Kappen hervor hingen; übrige Kopf war kurz geschoren.

Als ich zahlen wollte, erging sich der Wirt in ablehnenden Handbewegungen. iok, Effendi. Ein Gendarm hinten an der Wand hob mir lächelnd sein Rakkiglas gegen; er hatte alles beglichen. Auch die Meze, die ich gegessen. Da waren schon die Rolläden unten, man sass wie in einem

Das okkupierte Drama Das Dritte Reich enteignet Ibsen

Dietrich Eckart war bekanntlich der erste aller Nazidichter. Er gehört zu den Ervätern der „Bewegung“, er hat den Völkischen Beobachter begründet und niemand anders als er war es, der Adolf Hitlers Politikertalent entdeckte und lanciert hat.

Von seinem Schüler und Günstling Hitler hatte er freilich eine nicht durchaus schmeichelehaftige Meinung. Jedem, der es hören wollte, pflegte Eckart zu versichern, dass die deutschen Antirepublikaner einen Mann an der Spitze haben müssten, der über Rednerbegabung, Bauernschläue und einen ausgesprochenen Mangel an wirklicher Intelligenz verfüge. Nur ein solcher Mann taugte zum Führer der Völkischen, und da Hitler alle diese Vorbedingungen voll und ganz erfüllte, werde er Erfolg haben. Eckart behandelte den von ihm entdeckten Führer mit offener Geringschätzung und Hitler hat seinen Protektor dafür tief gehasst. So tief, dass Eckart, wäre er nicht schon lange vor dem Umbruch gestorben, wahrscheinlich den 30. Juni 1934 nicht überlebt hätte.

Wie gesagt: er hatte das Glück, vorher zu sterben und darum darf er nun als der große Klassiker der Blutdichtung und als Adolf Hitlers frühverbliebener getreuer Jünger fortleben.

Eckarts Verse und Dramen taugen nichts. Und wenn die Goebbels-Literaten den Mann heute neben Kleist einreihen müssen, so wird er davon auch nicht besser. Zugegeben aber muss werden, dass er eine wirklich hochachtbare Uebersetzung von Ibsens „Peer Gynt“ geliefert hat, die denn auch schon unter der bösen Republik auf den deutschen Bühnen heimisch war und Morgensterns bei weitem schwächere Verdänge. Heute gehört Ibsen zu denjenigen Autoren, die im Dritten Reich hochgradig unerwünscht sind. Selten nur wagt ein Theaterleiter, den grossen norwegischen Gesellschaftskritiker aufs Repertoire zu schmuggeln. Aber den Peer Gynt spielt man. Den hat man nämlich aus dem Register der Dramen Henrik Ibsens kurzerhand gestrichen und zu einem Werk des Blutogründers Eckart ernannt. Die Reichskulturkammer hat den deutschen Bühnen die Weisung erteilt, dass bei Aufführung des Peer Gynt nur die Eckartsche „Eindeutschung“ des Textes verwandt werden darf, und dass als Autor (!) neben Ibsen Dietrich Eckart in allen Ankündigungen ausdrücklich genannt werden muss. Das Berliner Staatstheater geht bei Befolgung dieses Gebots mit gutem Beispiel voran: „Peer Gynt von Ibsen-Eckart“, so liest man zurzeit in den Annoncen des Reichsmusentempels, während einige Provinztheater das Hauptwerk der norwegischen Dramendichtung gar als „dramatische Dichtung nach Ibsen von Dietrich Eckart“ anzeigen.

Demnächst — wir zweifeln nicht dran — wird man noch einen Schritt weitergehen und Ibsens Namen völlig vom Theaterzettel streichen. Die deutsche Naziliteratur, die selbst bislang kein bedeutendes Bühnenwerk hervorzubringen vermochte, sie folgt der bewährten Methode des Führers und schreitet zur Okkupation. Die Norweger werden literarisch enteignet und dass Ibsen — nicht Eckart — den Peer Gynt schrieb, ist beläufig schon Greuelzüge.

Wird sich am Ende gar ein dem Hitler-

reich wohl gesinnter Norweger finden, der Dietrich Eckarts Meisterwerk „Peer Gynt“ dankbar, demütig und getreu ins Norwegische übersetzt?...

Der Volksdichter

Leicht ist es, im Dritten Reich den Ruf des Volksdichters zu erreichen. Harmlosigkeit und Handgelenk genügen. Schon ein Nestroy käme auf die schwarze Liste, weil schon er zu kritisch wäre. Kürzlich feierte August Hinrichs, ein norddeutscher Heimdichtungsdichter, seinen 60. Geburtstag. Die Nazipresse widmete dem Jubilar warme Artikel. „Das Geheimnis seines Erfolges liegt nicht zuletzt in seiner tiefen Verwurzelung mit Volk und Heimat“, schrieb die „National-Zeitung“ und unterschlug dabei etwas Wesentlicheres.

Dieser Hinrichs ist ein nicht uninteressantes Exempel. Er schrieb vor dem Krieg, er schrieb nach dem Kriege: immer blieb es ein Stück niederdeutscher Heimdichtung, die nie stark, höchstens bodenständig-originnell war. Breiteren Kreisen wurde er erst bekannt durch einen ländlichen Schwank um ein Schweineschlachten: „Krach um Jolanthe“. Für die Nazipresse „eine Komödie, die zu unsern besten Volksstücken gezählt werden muss...“ Was danach kam, wurde unter Hitler geboren und war schwächer. So das KdF-Lustspiel „Petermann fährt nach Madeira“, vier harmlose Akte um einen eigenbrötlerischen Buchhalter, der zur „Volksgemeinschaft“ bekehrt wird. Die unbekümmerte Originalität der Gestalten seiner früheren Volksdichtung fehlte.

Denn Hinrichs behaglicher Humor wurzelt in jenem Deutschland, in dem man noch seine Meinung sagen konnte. Dort konnte er sich entfalten, im Dichten wie in seinen Gestalten. Da konnte es sich dieser biedere Handwerker sogar leisten, zwei Stücke zu schreiben, die sich mit den Nöten der Zeit kritisch auseinandersetzen. Heute steht er zwischen verbotenen und erlaubten Themen — und schon blassen seine Figuren. „Wenn noch jemand der Meinung sein sollte“, schreibt die Nazipresse, dass uns das deutsche Volksstück fehle, so bedarf es nur eines Hinweises auf das Werk August Hinrichs“. Der, wie hinzuzufügen bliebe, vor allem beweist, wie stark sich in der Demokratie namentlich der Dichter des „Volkstums“ entfalten konnte. Die Nazibewegung hat bisher noch kein Talent hervorgebracht, das eine ähnliche volkhafte Eigenwüchsigkeit aufwiese, womit wir Hinrichs provinzielles Talent wahrlich nicht überschätzen möchten. Wie bescheiden von der Hitlerpresse, wenn sie schon deshalb jubelt, weil ihr die Demokratie einen Hinrichs hinterliess.

Shakespeare gleichgeschaltet

Die Deutsche Shakespeare-Gesellschaft wurde vor 75 Jahren gegründet, um Leben und Schaffen dieses Grossen zu durchforschen und sein Werk lebendig zu erhalten. Niemand hat die Gesellschaft darin gestört, selbst das wilhelminische Deutschland dachte nicht daran, aus Shakespeare politisches Kapital zu schlagen. Die totale Despotie geht mit den Toten weniger objektiv um; auch sie müssen dem Staat dienen. Am 75. Jahrestag der Gesellschaft

Mochte er daheim bleiben mit seiner Teufelei...

Der Kaplan brach ab; zwei alte Frauen glitten durch die Hoftür. Dunkle Wollkleider, schwarzes strähniges Haar, um die Taille schwere, metallbesetzte Mieder, rasch und lautlos der Gang. Indianerinnen. Aus zwei Säcken nahmen sie Steinbrocken, legten sie dem Kaplan zu Füssen, verwiesen auf mich. Der fremde Effendi, hatten sie gehört, besässe ein Glas, durch das man Verborgenes erkennen könne. Leuchtende Streifen seien auf den Steinen. Vielleicht Gold, vielleicht Silber... Verlegen wandten sie sich ab. Die Älteste schaute aus einem verquollenen Auge; ein Zittern lief ab und zu über sie hin. Malaria. Fünf Stunden weil hatten sie die Steine herbeigeschleppt. Alte Sagen gingen um von Schätzen, die in den Bergen der Malcija schlummern sollten...

Der Kaplan redete leise auf sie ein, liess ihnen einen türkischen Kaffee reichen. Sie zogen verlegen ab, die leeren Säcke über den Rücken. Blaugrüne Schatten krochen an den Bergen herab.

„Und der junge Luka?“ fragte ich. „Hat er geschossen?“ Ja, der Luka, der war einige Tage lang nicht aufzufinden, trotzdem drei Männer seiner Sippe hinter ihm her waren. Eine Schande, eine ewige Schande für den ganzen Stamm, wäre dem fremden Gast etwas geschehen. Der Wundermann, ein Naturforscher, der albanische Flora studierte, musste einen anderen Weg über andere Berge hinweg geführt werden. Der junge Luka lauerie vergebens.

Die ersten Schleier des Abends sanken ins Tal. Der Kaplan tippte auf meine Schulter, führte mich ins Haus. Es ist in diesen Bergen nicht Sitte, den kühlenden Abend vor der Tür geniessen. Niemand bleibt ohne dringenden Grund im Dunklen draussen. In

Eine neue billige Serie guter deutscher Erzähler

„KLEINE VOLKSBIBLIOTHEK“

- | | |
|-------------------|-------------------------|
| Bücher erschienen | Heinkehr |
| FRITZ ERPENBECK | Der Quartier |
| O. M. GRAF | Johannes des Johannes |
| JULIUS HAY | Bartl |
| RUDOLPH LEONHARD | El Hel — Wolf Wolff |
| ADAM SCHÄRNER | Das Geständnis — Hans |
| PETER KAST | Zanuser wird Soldat |
| OSCA WENTSCHER | Der Birnbaum |
| HANS MARCHWITZA | Der Kamerad des Helden- |
| | jungens — Die Milch |
| | ist stiergetill |
| | Argasand — Die Uniform |

Die Serie wird fortgesetzt
Jedes Bandchen im Umfang von 36-40 Seiten kostet
frs. 1,50 (plus frs. —,30 für Post).

BEGEGNUNGEN MIT LENIN

Erzählt von Klaus Zetkin, Ben Katayana, Fritz Bekker, Wilhelm Gallacher, W. P. Kolarow, Tom Bell, Marcel Curbin, Moustoussas, Robert Minor, Friedel Puerschig, Wilhelm Pleck, Gredonnet, mit 5 Bildern, kartoniert,
Preis frs. 6.— (plus frs. 1.— für Post).

Zu beziehen durch die

BUCHHANDLUNG

C. Mayer & Cie

148, Rue de Rennes

Paris VI^e

Compte chèque postal 771.81 Paris

wurde ihr aller Präsident Prof. Werner Deetjen von einem Vertreter der Nazipresse über die heutigen Aufgaben der Gesellschaft befragt. Der wackere Professor zögerte nicht, der Mensch ist ja so abhängig von Gewalten, die Mittel und Existenz einer Kulturgemeinde mitzubestimmen haben, und so konnte man denn in der Nazipresse eine brave Erklärung Deetjens lesen:

„Dann ist es selbstverständlich, dass sich die Gesellschaft den Forderungen der Zeit einordnet und aus des Dichters Schaffen und Weltthemen bevorzugt, die bestimmte politische und staatliche Begriffe behandeln und die heroische Haltung Shakespeares betonen. Es ist keine Erkenntnis des Heute, dass Shakespeares eine absolut nationale Gesinnung vertrat, die als vorbildlich gelten darf. Die nationale Haltung der Gesellschaft ist überhaupt oberstes Prinzip.“

So wird nicht nur die Gesellschaft, sondern vor allem Shakespeares „den Forderungen der Zeit eingeordnet“ und eingegeben. Ein Werk, das alle menschlichen Triebe blosslegt, dessen Sonne über Gute und Böse, Gerechte und Ungerechte scheint, das die Grenzen der Nation sprengt und zeitlos anmutet, weil es weit über Zeit und Land hinausreicht: das wird in Schablonen wie „heroische Haltung“ und „absolut nationale Gesinnung“ gepresst. Heute, 375 Jahre nach Shakespeares Geburt, da die europäischen Nationen mit der blossen „nationalen Gesinnung“ ebenso wenig anzufangen wissen, wie der dichterische Vollender der Renaissance damit etwas in seinen grossen Wörtern anzugeben wusste. Wie klein und jämmerlich müssen diese Schulmeister sein, dass sie vor aller Welt an einen Hamlet, einen Lear oder Othello die kümmerliche Elle ihrer Tagesagitation anzulegen wagen!

Kriminalstudenten

Die Altherren-Vereine sind bekanntlich gleichgeschaltet worden. Nach langem und zähem Widerstreben. Aber der Kotau allein tut es nicht. Die Neudligen aus Blut und

der Dämmerung schleicht Djakzur, Blutrache, selbst um Pfarrhäuser. Immer liegen irgendwelche alte Rechnungen umher, und wer darf einen Gast den Irrführern und Missverständnissen des Dunkels aussetzen?

In dieser Nacht schlief ich nach vier Tagemärschen wiederum in einem Bett, wenn es auch nur ein hartes Feldbett war. Der Morgen kam mit stahlblauem Himmel. Blendend leuchteten die Kalkflächen der Karstkluppen. Im Pfarrhof lämmelten sechs Gendarmen umher. Zwei Malisoren hockten nach Türkenart, die Beine gekreuzt, im Sande, Gefangene; beim ersten Hahnschrei ausgehoben. Der Kaplan lächelte mich müde an. Verschwörung gegen Achmed Zogu, „Bolschewismus“. Etliche fehlten noch, sie waren rechtzeitig „in die Berge gegangen“. Der Kaplan sollte Auskünfte geben; er zuckte mit den Achseln und zog sich unwirsch in seine Pfarre zurück. Er hatte auch schon einmal in die Berge gemusst, als Strafexpeditionen die Herden abtrieben und katholische Pfarrer mit dem Kreuzifix dagegen aufstanden. Sollte sich doch der Mohammedaner Zogu mit Steuern an seine Mohammedaner halten... Die zwei Gefangenen wechselten Spottworte mit den Uniformierten, drehten sich, orientalischen Gleichmuts voll, einige Zigaretten.

Mein albanischer Begleiter lud unsere Rucksäcke auf seinen Esel. Der Pfarrer gab uns das Geleit bis dorthin, wo die Wegelosigkeit eines Steilhangs begann. Der Morgen hatte noch etwas kühlende Frische. Die Eindrücke des Vortages klärten sich, stiegen hoch, klopfen an. „Der junge Luka von damals, was ist aus ihm geworden?“ fragte ich.

Der Kaplan öffnete einen Knopf seiner braunen Kutte. Der Luka? Im Drintal, nahe bei Skutari, wanderten einige Leute aus. Lu-

Jeder einzelne Balken dieses Buches ist ein Erklärungsversuch gegen den deutschen „Drang nach Osten“, gegen die Politik der Unterdrückung der kleinen Nationen Mittel- und Osteuropas.

Sofort erschien

DIE NATIONALE FRAGE und ÖSTERREICHS KAMPF UM SEINE UNABHÄNGIGKEIT

Von Johann Kopelent

Ein Sammelband

Inhalt: I. Teil: Vor der Annexion — Der Kampf um die Erhaltung der Unabhängigkeit — Das Neue in der Entwicklung Österreichs nach dem Machtantritt Hitlers / Gnadlos und Aufgeben des Unabhängigkeitskampfes / Die Österreicher waren nie ein Teil der deutschen Nation / Die eigene nationale Entwicklung des österreichischen Volkes.

II. Teil: Nach der Annexion — Der Kampf gegen die Fremdherrschaft.

Trotz alledem: Österreichs Volk kämpft weiter für seine Unabhängigkeit / Grundbesitz / Das Banner der beschleunigten Revolution und Expropriation / Marx, Engels, Lenin setzen Anzeichen und weisen Schicksalsmächte der Völker / Arbeiterklasse und Nation / Gegen den Panzenalismus in der Arbeiterbewegung / Dokumente.

264 Seiten Umfang, stark kartoniert, Preis, frs. 10.—
Gegen Voreinsendung des Betrags postfreie Zusendung.

ÉDITIONS PROMÉTHÉE, PARIS-5^e
C. O. Postamt: 2281-11 Paris.

Boden sind gewöhnt, bei ihren Erpressungen auch etwas herauszuschlagen, und bargeldlose Gleichschaltung ist ihnen ein Greuel. Deshalb mahnt der SS-Sturmabführer Dr. Sandberger-Stuttgart im amtlichen Pressedienst des Reichsstudentenführers:

„Angesichts der überaus geringen Mittel, die dem Studentenbund von der Gesamtpartei zur Verfügung gestellt werden könnten, sei es eine selbstverständliche Pflicht aller Altherren-Vereine und Hausvereine, im Sinne ihres alten Gemeinschaftsgeistes und ihrer alten Solidarität ihre Vermögenswerte heute im Rahmen der Kameradschaftserziehung, des neuen Aufbaues der Altherrenschaften oder für besondere Zwecke des Reichsstudentenführers im Rahmen des Reichsstudentenwerks zu erhalten. Es wäre Verrat an der wahren Tradition des Akademikertums der Korporationen und ein Missbrauch der Grosszügigkeit des Reichsstudentenführers, wollte man zwar organisatorisch dem NS-Altherrenbund zustimmen, die Vermögenswerte aber gleichzeitig anderen Zwecken zuführen oder gar unter sich verteilen und der nationalsozialistischen Aufbauarbeit entziehen.“

Nach dieser kompakten Drohung wird man nächstens in der deutschen Presse lesen können, dass die Altherren-Vereine ihr Vermögen freiwillig für den studentischen Aufbau zur Verfügung gestellt haben.

Die „Deutschen Christen“ verwenden neuerdings bei der Taufe statt des Taufwassers ein wenig Erde, die sie den Täuflingen über den Kopf schütten. Offenbar haben sie das Wasser in Verdacht, international eingestellt zu sein.

Bernhard Köhler, der Vorsitzende des wirtschaftspolitischen Ausschusses der NSDAP ist im Alter von 56 Jahren gestorben. Köhler war alter Kämpfer und bekleidete das Amt, das er bis zu seinem Tode innehatte, seit 1933. In der letzten Zeit liessen seine Artikel in der Parteipresse eine gewisse Skepsis der wirtschaftlichen Entwicklung gegenüber erkennen.

ka schloss sich an. Man sagt in seinem Tale, er sei den Wanderdingen nachgezogen. Der Taufel, auf den er schiessen wollte, habe ihn übers grosse Wasser gelockt.

Robert Grätzsch.

Die Schweiz bessert sich

Bereits seit längerer Zeit wird auf Grund einer Weisung der Reichsschrifttumskammer die deutschsprachige schweizerische Literatur genau daraufhin durchsucht, wie sie sich zu den „grossen Erneuerungsideen des Nationalsozialismus und Faschismus einstellt“. Man will verhindern, dass im harmlosen Gewande unter unverfänglichen Titeln der deutsche Leser von Humanitätsduseleien westlicher Prägung umgirtet werden könnte.

Der schweizer Autor Hans Bächli hat ein Buch geschrieben „Lisbeth und der Journalist“, eine romanhafte Selbstbiographie (Franke A. G. Verlag, Bern). Der amtliche Schrifttumzensor lobt ihn zunächst. Bächli habe den Mut, in positiver Weise zu dem neuen Deutschland und dem neuen Italien Stellung zu nehmen. Trotzdem muss aber vor ihm gewarnt werden:

„Selbst Bächli ist von Menschheitsideen der bekannten Humanitätsmanier nicht ganz frei. Er ist eben ein Sohn des „ewig neutralen Landes“, das seit mehr als hundert Jahren von der Kriegsgewalt verschont geblieben ist. Das sind mildernde Umstände für ihn.“

Aber wenn Bächli sich weiter strebend bemüht, nach dem Beispiele von Jakob Schaffner, dann wird er doch noch ein Schweizer werden, der sich die Ehrenpreise des Dritten Reiches verdient.

Professor Brusskes Lebensraum

Eine wahre Geschichte aus Deutschland

Professor Kuno Brusske war der Wirtschaftshistoriker einer bedeutenden deutschen Hochschule und genoss wissenschaftliches Ansehen. Allerdings wurde von manchen seiner Hörer und Schüler nachteilig vermerkt, dass Brusske in seiner äusseren Gestalt mit jenen Ariern, deren Nachfahren allein zu geistigen Spitzenleistungen befugt und befähigt sind, wenig Ähnlichkeit hatte. Der kurze Körper bezeugte eine heitere Neigung zum Embonpoint, das die Knöpfe der Weste zu sprengen drohte und, wie jedermann wusste, erheblichen Quantitäten sudetendeutsches Pilsener Bieres zugänglich war. Der Kopf war ein ausgesprochener Rundschädel und glatt wie eine Billardkugel. Aber die kleinen Augen besaßen das, was Felix Dahn gewitterhaft-dämonisch zu nennen pflegte. Sie konnten in unbekümmert kindlicher Heiterkeit verschwinden und nahezu verschwinden, um im nächsten Augenblick mit Würde und mit Höhe unerbittlich seriös zu werden.

Ich musste in den vergangenen Wochen häufig an Professor Brusske denken. Von ihm hatte ich vor langen Jahren zum ersten Male das Wort „Lebensraum“ gehört. Er stand auf dem Podium des Lehrsaals, neben ihm hing eine mächtige Karte von Europa, Asien und einen Teil von Afrika, und nun zeigte er mit seinem langen Stabe seinen aufmerksamen Zuhörern nichts als „Räume“. „Sehen Sie, meine Herren“, so führte er aus, „wie sehr deutsches Volkstum und wirtschaftliche Expansion, geboren aus natürlichen Notwendigkeiten einer grossen Nation, unmöglich vor den Grenzpfählen haltmachen können!“ Sein Stab dekretierte, eroberte, riss mächtige Länderfelzen aus der Karte. Professor Brusske, sonst so jovial, hatte sich für eine Weile in einen Eroberertyp verwandelt, mit einem entschiedenen Willen zur grundlegenden Umgestaltung der Welt. „Vor allem wir, wir Deutschen, wir benötigen Lebensraum.“

Nicht etwa, dass Professor Brusske ein grosser Rhetoriker war! Daran war er schon durch einen ergiebigen sächsischen Dialekt gehindert. Aber er wusste zu überzeugen, und seine Studenten dankten ihm für die weiten Perspektiven durch lebhafte Trampeln. Vielleicht wird mancher Leser gegen die Behauptung, dass ein einwandfreies Sächsisch mit Pathos und Rhetorik nicht zu vereinbaren sei, Einspruch erheben. In der Tat können sie darauf hinweisen, dass Heinrich von Treitschke seine leidenschaftlichen Huldigungen für die Hohenzollern in der zwischen Plesse und Elbe angestammten Sprache skandierete. Es sollte sich aber bald in anderer Hinsicht erweisen, dass Brusske kein Treitschke war. Vor genau zwanzig Jahren beging er den entscheidenden historischen und psychologischen Fehler seiner Existenz, als er sich nach einem andern Lebensraum umsah. Er wurde, unter den aussichtsreichen Blühträumen der Weimarer Republik, ein Mann der Linken und begann, sich demokratisch in öffentlichen Kundgebungen zu exponieren. Den neuen Zeitverhältnissen gemäss begründete er nunmehr den deutschen Lebensraum in einem paneuropäischen, ja kosmopolitischen Sinne. Er sprach gelegentlich von den Vereinigten Staaten von Europa, scharf ausgerichtet gegen nationalistischen Ueber-schwang.

Doch da passierte ihm einer jener Betriebsunfälle, ein Einsatz der Persönlichkeit an der unrichtigen Stelle, die im Leben bedeutender Männer so häufig schicksalsschwer eingriffen. In seinem Seminar arbeitete ein langaufgeschossener Student, blond und blauäugig, bekannt als hitziger Führer der jungen nationalsozialistischen Studentengruppe. Professor Brusske fand bald heraus, was zu finden übrigens nicht schwer war, dass der junge Held feuriger Proteste und Saalschlächten in der charakterlichen Stählung stärker war als in der Wissenschaft, und der Professor liess ihn fühlen, dass er seinen Ansprüchen hinsichtlich der praktischen Kenntnisse um den deutschen Lebensraum nicht genüge.

Die Stunde des Examins schlug. Als Mitglied des Prüfungskollegiums war Professor Brusske diesem Doktoranden gegenüber von schneidendem Hohn. Schonungslos legte er Wissenslücken des jungen Mannes bloss. Mit Mühe und Not bestand der Geängstigte das bei weitem schlechteste Dokorexamen der Fakultät. Da kam im Frühjahr 1933 die Stunde der Vergeltung. Der Doktorant des vergangenen Jahres war inzwischen Chefredakteur des örtlichen nationalsozialistischen Blattes geworden und wurde in der Stunde des Aufbruches zum Kurator der Universität ernannt, um die Lauen und Flauen, die Juden, die Demokraten, die politischen Katholiken und die Marxisten unter der Professorenschaft mit Feuer und Schwert zu vertreiben. In der vordersten Linie der erheblichen Jagdstrecke lag Professor Kuno Brusske. Man

will wissen, dass sich zwischen ihm und dem Universitätskurator eine peinliche Szene abgespielt hat, deren Gegenstand jene Examensnöte gewesen waren.

Die Bestürzung Professor Brusskes ist schwer zu beschreiben, als er das Audienz-zimmer verliess. Nun richtete er Bittschriften an die höchsten Stellen des Dritten Reiches, mobilisierte seine Freunde, verteilte Auszüge aus seinen Schriften und bekannte sich zur Grosstat seines Führers. Nach drei Monaten wurde er wieder in sein Amt eingesetzt, mangels eines andern Wirtschaftshistorikers, wie man versicherte. Wieder dozierte er über „Lebensräume“ und forderte er mit dem gleichen Holzstabe kräftigere Ellenbogenfreiheit Grossdeutschlands gegenüber seinen Nachbarn. Nur die alte Forsche besitzt er nicht mehr. In jeder seiner Vorlesungen sitzt eine dreiköpfige Bewachungsmannschaft von SA-Studenten, denn noch immer will man das Dossier über Professor Kuno Brusske nicht für einwandfrei halten.

Aus dem munteren Strategen der Landkarte ist ein alter und müder Mann geworden. Obwohl ihm gar keine Vorwürfe gemacht worden waren, erklärte er einem früheren Gesinnungsfreunde: „Was wollen Sie? Was sollte ich denn tun, mit Frau und Tochter? Man muss sich doch vor dem Verhungern schützen! Ich habe um meinen privaten Lebensraum kämpfen müssen.“ Und dann ganz leise und scheu, als ob es Späher vor der Tür und hinter den Doppelfenstern gäbe: „Ganz für mich, in meinem Innern, da ist mir ja noch meine persönliche Insel geblieben. Dieses Stückchen Freiheit...“ Mit dem Worte „Freiheit“ war der Satz allerdings schon zu Ende.

Im vorigen Jahre habe ich nach langer Pause Professor Brusske wiedergesehen — auf einer Photographie im örtlichen nationalsozialistischen Blatte. Ich entdeckte ihn unter den Professoren, die in Amtstracht, lange pelzbesetzte Mäntel mit Plüschbaret, am Maifumzuge teilnahmen. Das war er, dieser kleine, verhutzelte Mann mit einem zusammengeschrumpften Gesicht, der den Arm zum Hitler-Gruss in die Höhe streckte. Mein Groll gegen Kuno Brusske war nahezu verschwunden. Auf der Suche nach

seinem privaten Lebensraum wandelt er nun als „Befreiter“ im grossdeutschen Raume des Dritten Reiches, mit dem Arme im Niemandsland. Harald.

Aus Krankenhäusern werden Arbeitshäuser

Auf der 3. Arbeitstagung des Internationalen Kongresses der Sanatorien und Privatkrankenanstalten in Baden-Baden berichtete Dr. Kurt Nicol, Direktor der Heilstätte Donaustauf, man habe mit der „Arbeitsbehandlung“ in den Tuberkuloseanstalten gute Erfahrungen gemacht.

„Das Grundproblem bestehe darin, aus der Masse der in der Volkswirtschaft notwendigen Arbeit einen Teil abzutrennen, ihn in die Heilstätten und Tuberkuloseanstalten bzw. in besondere Nachfürsorgeeinrichtungen zu verlegen und ihn da von den Kranken so ausführen zu lassen, dass ihr Gesundheitszustand voll berücksichtigt und der ärztliche Zweck wirklich erreicht wird... Es sollte sich hierbei nicht um irgendeine Beschäftigung handeln, welche die Kranken freiwillig je nach Laune und Zeitvertrieb ausüben, sondern es müsse systematisch verordnete Arbeit sein. Die Arbeit soll praktischen Nutzen haben und eine produktive sein.“

„National-Zeitung“, Essen vom 27. 4. Wie es bei dieser Einspannung kranker Menschen in die deutsche Kriegsvorbereitungsmaschinerie zugeht, verriet — sei es absichtlich, sei es unfreiwillig — der nächste Redner Dr. Hein. Tönsheide, der u. a. erklärte.

„die Beschäftigung des Offentuberkulösen auf dem allgemeinen Arbeitsmarkt sei wegen der eintretenden Verlagerung der Erstinfektionsperiode in das späte Pubertätsalter mit grösster Vorsicht zu behandeln, und es habe sich daher für die Durchführung der Arbeitsbehandlung die schon früher betonte Trennung des Offen- und Geschlossen-tuberkulösen bewährt. Als zweckmässig habe sich erwiesen, die Kranken, die einer intensiven Arbeitsbehandlung unterzogen werden, in einem besonderen Heim — besser noch als auf einer besonderen Station — zusammenzuziehen. Intensive ärztliche Betreuung der Kranken sei erforderlich, um Reaktivierungen rechtzeitig zu erken-

Auswanderer

Mit wenig Kapital Arbeit und solide Existenz durch Gründung einer LEIHbibliothek

Dr. Ernest STRAUSS
AGENCE DE LIBRAIRIE FRANÇAISE ET ÉTRANGÈRE
2, Square Leon-Guillot, Paris (XV^e)

Alle Neuerscheinungen — Antiquariat
Neuantiquariat
Einrichtung und Belieferung von Leihbüchereien
Portofreier Versand nach Argentinien,
Uruguay, Chile, Peru, usw.

HAMMAM SAINT-PAUL
Amans LACOSTE, 4, r. des Postiers, Paris 4^e
Métro: St-Paul - Tel.: Arc. 71-52
Geöffnet bis 20.30 Uhr. Sonntags geschlossen

Heissluft- und Dampfbad - Schwimmbad - Kälte, warme und medizinische Duschen - Massagen, Massieren, Maniküre, Pediküre, - Billards, Ruhehalle, Restaurant
Für Herren täglich ausser Montags und Mittwochs, die für Damen reserviert sind - Friseursalon

FACHARZT FUER GESCHLECHTSKRANKHEITEN

Haut-, Geschlechts- und Frauenkrankheiten, Gicht, Rheumatismus
Elektrotherapie, Ultraviolette Kurzwellen, Diathermie, Hochfrequenz.
Sprechstunden täglich 1 - 5 Uhr, Montag, Mittwoch, Freitag 7 - 8 Uhr abends oder telefonische Verbindung.
Métro: Richard Lenoir
81, Boulevard Richard Lenoir
PARIS-XI^e Telefon: Roquette 62-36

CABINET JURIDIQUE FRANÇAIS

JEAN NAINSOULT, licencié en droit de la Faculté de Paris
Spezialist in allen Aufenthalts- und Arbeitsfragen für die Ausländer in Frankreich und seinen Kolonien. SONDERABTEILUNG FUER DIE EMIGRATION und alle diesbezüglichen Vorbereitungen. Man spricht deutsch, englisch und ungarisch.
19, RUE DROUOT (Rüchel eu-Drouot), 3-7 1/2 Uhr täglich — TAITBOUT 41-03

DOCTEUR E. BOROWSKI

Lauréat de la Faculté de Médecine de Paris
12, AVENUE DE WAGRAM, PARIS (VIII^e)
MÉTRO: ÉTOILE TEL.: CARNOT 30-64
Sprechstunden von 1 1/2 bis 4 Uhr und 7-8 Uhr nachmittags. Sonntag 9-12 Uhr, oder telefonische Verbindung. — Vollständige Heilung einer Gonorrhoe in 3 Sitzungen à 7 Stunden mit elektrischem Kurzwellenapparat. — Facharzt für Innere-, Haut- und Geschlechtskrankheiten, Impotenz, Hämorrhoiden usw.
Operation, Frauenkrankheiten, Geburtshilfe. — Soziale Versicherung. — Mässige Preise. — Man spricht deutsch.

NEUROEFFNUNG

TRINITÉ-KLINIK

Hausbesuche. Sprechstd.: 10-12 u. 2.30-8 Uhr, Sonntag 10-12 Uhr
Tag- und Nachtdienst

Fachärzte: Innere Krankheiten, Frauenleiden, Haut- und Geschlechtsleiden, Hals — Nasen — Ohren — Augen — Mund und Rachen
Röntgen, Elektrokardiographie. Alle Arten elektrischer Behandlungen

Krankenzimmer
Geburtshilfe, Chirurgie
Zahnärztliche Praxis
mit eigenem Zahnböhren-Laboratorium, Zahnerkrankungen, Porzellanprothesen, Zahnrestaurierungen, Mundkrankheiten, Parodontosen durch Ozonbehandlung.

nen, vor zu früher Einleitung einer Arbeitsbehandlung, insbesondere bei operativen Fällen (Thoracoplastik) sei zu warnen.“

Man hat also Leicht- und Schwerkranken in Arbeitsstätten zusammengepflegt, eine Verschlechterung des Gesundheitszustandes von Fall zu Fall übersehen und Frischoperierte „zum Einsatz gebracht“. — Das deutsche Volk wird nicht nur für die aussergewöhnlichen Wahnsinnstaten seiner gegenwärtigen Beherrscher zu büssen haben.

Eine besondere Einkaufsstelle für Juden

ist in Kassel eingerichtet worden. Die Essener „National-Zeitung“ vom 28. April berichtet, dass diese Regelung allgemein durchgeführt werde, „so dass es dem deutschen Einzelhandel wie auch dem deutschen einkaufenden Publikum erspart wird, dauernd in den Läden mit ihnen zusammenzutreffen.“ Darüber hinaus verlangt das Blatt die Einführung von Bezugscheinchen für die Juden, damit sie „jediglich ihren Bedarf decken können“ und nicht etwa vor der Auswanderung einen Teil ihres Vermögens zum Einkauf von „hochwertigen Waren“ verwenden. Das Dritte Reich will sich vor der Beute nichts entgehen lassen.

Die deutsche Kartoffelversorgung wird gegenwärtig durch den Colorado-Käfer bedroht, der in Württemberg, Franken, Hessen-Nassau und Westfalen in Massen auftritt. Man geht mit Gift und Dämpfen gegen die Larven vor. Der Erfolg scheint aber bis jetzt gering zu sein.

Kostenlose Versicherungsberatung
für alle Branchen und Risiken. Sof. kostenlos. Deckung des Kriegsrückfalls durch erstkl. Lebensvers. Keine Prämienzahlung während des Krieges.
LIPPMANN, 5, R. ERNEST-LACOSTE
Diderot: 62-33

Büro-Arbeiten

Bureau MULLER
Uebersetzungen, Schreibmasch.-Arbeiten
Vervielfältigungen - Photokopie
Reproduction von Passen und Dokumenten für Konsulate
5, rue Mayran — Téléphone: TRU 62-45

Ode 66-91 **STENO-DIKTAT**
Deutsch, Abschriften in allen Sprachen.
Eigenmaschine.
Fri. Mühlhausen

STENOTYPISTIN
Deutsch, französisch, englisch
Diktat, Steno, Uebersetzungen
E. JAEHNIG, — Danton 98-72

SCHREIBMASCHINEN-ARBEITEN
Vervielfältigungen Uebersetzungen
PETERSEN
41, rue Le Marois, PARIS (16^e)
TÉLÉPHONE: AUTEUIL 82-74

Käufe

ANKAUF von Gold, Brillanten, Silber
Goldzähnen, Uhren, Münzen
Höchstpreisen
S-té d'Horlogerie Franco - Suisse
23, Bd d. Capucines vis-à-vis Café de la Paix
u. 49, Fbg. Montmartre — Tel.: Opé 41-21
REPARATUREN — UMARBEITUNGEN
VON SCHMUCK UND UHREN
Tägl. günst. Occasionsverk. — Man spricht deutsch